Auslandsrundbrief

Aus der internationalen Arbeit des NABU und
der NABU International Naturschutzstiftung 2013/2014

Impressum

© 2014, NABU-Bundesverband

1. Auflage 10/2014

Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.
Charitéstraße 3
10117 Berlin
Tel. +49 (0)30.28 49 84-0
Fax +49 (0)30.28 49 84-20 00
NABU@NABU.de
www.NABU.de/international

NABU International Naturschutzstiftung
Charitéstraße 3
10117 Berlin
Tel. +49 (0)30.28 49 84-17 20
Fax +49 (0)30.28 49 84-37 20
Info@NABU-International.de
www.NABU-international.de

Text: Dr. Kim Detloff, Annika Natus, Daniel Rieger, Julia Balz, Werner Schröder, Claus Mayr, Bernard Walter, Svane Bender-Kaphengst, Ronja Krebs, Tom Kirschey, Eva Loy, Eva Ressel, Kai-Michael Thomsen, Günter Nowald, Raquel Nerger, Florian Schöne, Tino Sauer, Konstantin Kreiser, Dr. Barbara Maas, Jens-Ove Heckel, Heike Finke, Florian Schöne, Bianca Schlegel, Sascha Roth, Julia Balz, Claudia Praxmeyer

Redaktion: Annika Natus, Britta Hennigs

Gestaltung: Miriam Bittar, Geela Eden, Berlin

Druck: Oktoberdruck, Berlin, zertifiziert nach EMAS, gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Artikel-Nummer: 9036

Bezug: Die Broschüre erhalten Sie beim NABU Natur Shop, Gutenbergstraße 12, 30966 Hemmingen, Tel. +49(0)5 11.89 81 8-0, Fax +49(0)5 11.89 81 38-60, Info@NABU-Natur-Shop.de oder www.NABU.de/shop (auch zum Download). Versandkosten werden Ihnen in Rechnung gestellt.

Bildnachweis: Titel: A.Richter; S. 2: H. Müller; S. 4: B. D'Amicis; S. 5: Hoffotografen; S.6-7: B. D'Amicis; S. 8 v.l.n.r: D'Amicis, W. Beisenherz;S.9 v.l.n.r: G. Nowald, B. Walter, u.: P. Hahn; S. 10 v.l.n.r: Dreamstime.com/Mikelane45, NABU/W. Schröder; S. 11: J.-O. Heckel; S. 12 v.l.n.r.: NABU/S. Bender-Kaphengst, B. D'Amicis, u.: B. D'Amicis; S. 13 v.l.n.r.: NABU/D. Tunger, B. D'Amicis; S. 14 v.l.n.r.: D'Amicis, NABU/S. Bender-Kaphengst, NABU/G. Rottmann, u.: B. D'Amicis; S. 15: B. D'Amicis; S. 16 v.l.n.r.: Dreamstime.com/Pixattitude, Dreamstime.com/Svetlana Foote, NABU/W. Schröder; S. 17: NABU/W. Schröder; S.18: NABU/P. Scholl; S. 19: NABU/T. Kirschey; S. 20 v.l.n.r.: shutterstock.com/BlueOrange Studio, I. Jansson, I. Jansson; S. 21: H. Schulz; S. 22: B. Walter; S. 23: NABU/W. Schröder; S. 24: NABU/K. Karkow; S. 25 v.l.n.r.: NABU/A. Natus, A. Fabian, u.: Regierung Kirgistan; S. 26 l.o.: NABU Kirgistan, l.u.: NABU/K. Karkow, m.o.: NABU/K. Karkow, r.: NABU/K. Karkow, u.: NABU/K. Karkow; S. 27: S. Saprabaev; S. 28 v.l.n.r.: NABU/Kirgistan, NABU/Kirgistan, NABU/D. Schreiber, A. Richter; S. 29 v.l.n.r.: Depositphotos.com/J.-E. Rozey, NABU/B. Maas, NABU/B. Maas; S. 30 v.l.n.r.: W. Weinhardt, B. van Gemerden, u.: NABU/A. Natus; S. 31 v.l.n.r.: shutterstock.com/VogueHouse, Tierfotoagentur.de/Weimann, RSPB; S. 34: J. Borris, S. 35 v.l.n.r.: NABU/E. Neuling, NABU/F. Derer, NABU/K. Karkow; S. 36 v.l.n.r.: Centers for Disease Control and Prevention, R. Ohlhoff, u.: C. Chap; S. 37: F. König; S. 38 v.l.n.r.: NABU/K.Detloff, S. Zankl; S. 39: NABU/D. Rieger; S. 40: NABU/ P. Wernicke; S. 41: flickr.de/P. Walde; S. 42: S. Rogalla; S.43:NABU/H. May; S. 44: NABU/M. Bittar; S: 45: NABU/C. Hein; S. 46: NABU/T. Kirschey; S. 47: Dr. A. Peschlow-Bindoka; S. 48-49: NABU/S. Trepet; S. 50: NABU/E. Loy; S. 51 o.: NABU/V. Kovalev, u.: NABU/S. Trepet; S. 52: istockphotos.com/Timur_t; S. 53 (groß): H. Müller, v.l.n.r.: J.-P. Zwaenepoel, H. Müller; S. 54: NABU/S. Trepet, Dreamstime.com/Ukrphoto; S. 55: NABU/T. Kirschey; S. 56:Dreamstime.com/Kurkul; S. 57: K.-M. Thomsen; S. 58 v.l.v.r: Dreamstime.com/Smellme, G. Nowald, u.: flickr.com/photo_nature; S. 59 v.l.n.r.: NABU/H. Finke, D. Krüßmann u. J. Schrön, S. 60 v.l.n.r.: A. Maecker, S. Dawson; S. 61: NABU/B. Maas, S. Dawson; S. 62 v.l.n.r.: NABU/T. Sauer, N. Busch, flickr.com/L. Gooch; S. 63: NABU; S. 64: NABU/K. Karkow

Inhaltsverzeichnis

Lesen Sie gezielt über die internationale Arbeit der NABU International Naturschutzstiftung. Der Doppelpfeil » weist Ihnen im Inhaltsverzeichnis den Weg.

VORWORT 5

AFRIKA
Ein Biosphärenreservat entsteht 7
Vogelzählung am Tanasee 8
Kranich-freundliche Landnutzung in Äthiopien 9
Grauer Kronenkranich in Gefahr 10
Zukunfts-Workshop für Naturschutz in Dschibuti 11
Neues aus dem Kafa-Biosphärenreservat 12
» Für den „König der Wälder“ 15
» Afrikas Wildhüter auf verlorenem Posten? 16
Rettungsplan für Elefanten 17
Müllvermeidung und Umweltbildung 18
» „Schule unterm Baum“ 19
» Aus Kriegern werden „Löwen-Hüter“ 20
115.000 Unterschriften gegen den Vogelmord in Ägypten 21
Zitronenpieper wird weiter erforscht 22
Naturschützer aus Leidenschaft 23

ASIEN
Zwölf Staaten, ein Ziel 25
Forschung in den „Himmlischen Bergen“ 26
Im Reich der Schneeleoparden und Braunbären 27
Ins Feld, Forscher! 28
» Zahl der Tiger verdoppelt 29
Neues Klimaschutzprojekt auf Sulawesi 30
Nachhaltige Erfolge im „Harapan Rainforest“ 31

EUROPA
Naturschutz in der Europäischen Union 35
Invasive Arten besser kontrollieren 36
Zukunft für Natur und Umwelt in der Europäischen Union 37
Problem Beifang 38
Dicke Luft in Europas Häfen 39
Eine Milliarde für Naturschutzprojekte 40
Agrarpolitik wird grüner 41
Ideen für ein besseres Europa 42
Spritschlucker ade! 43
Freihandelsabkommen stoppen! 44
Zypern und Malta – noch immer kein Vogelparadies 45
Mehr Schutz für Moore 46
Die größten Pinienwälder der Türkei in Gefahr 47

KAUKASUS
Wieder mehr Wisente im Kaukasus 49
» Im Reich der wilden Wisente 50
Neue Bündnisse in Armenien 51
Östlicher Kaiseradler unter Schutz 52
Vogelschutz in Aserbaidschan 53
Olympiade als Nachbar eines Weltnaturerbes 54
Nationalparke im Praxistest 55

WELTWEIT
Volkszählung bei Adebar 57
Kranichfaszination 58
Strenger Schutz für fünf Haiarten 59
» Neuseelands Maui-Delfine 60
Vier endemische Vogelarten auf Kuba farbberingt 62

DANKSAGUNG 63

HERAUSNEHMBARE ÜBERSICHTSKARTE IM INNENTEIL

Liebe Freunde und Unterstützer der internationalen Arbeit, liebe NABU-Aktive,

eine Milliarde Euro für Naturschutzprojekte aus der EU – das klingt vielversprechend und stellt für den NABU einen Erfolg dar. Denn zwischen 2012 und 2014 koordinierte der NABU für BirdLife Europe die europaweite Lobbyarbeit zur Reform von LIFE, dem Umweltförderprogramm der EU. Dennoch – um Naturschutzprojekte wirkungsvoll umzusetzen, wäre deutlich mehr Geld notwendig. Darum setzt sich der NABU auch weiterhin EU-weit für die Belange von Natur und Umwelt ein. Egal ob es um Förderprogramme, Agrarpolitik oder eine Bürgerinitiative gegen die Freihandelsabkommen TTIP und CETA geht.

Schwerpunkt der internationalen Projektarbeit war in den vergangenen zwei Jahren vor allem der Klimaschutz durch Waldschutz. Gemeinsam mit seinem indonesischen BirdLife-Partner Burung Indonesia startete der NABU ein Projekt in der Provinz Gorontalo auf der indonesischen Insel Sulawesi. Der NABU setzt sich dafür ein, die gefährdeten Tropenwaldgebiete zu erhalten. Das von der KfW-Bank getragene Projekt wird von der Internationalen Klimaschutzinitiative (IKI) gefördert.

Ein weiteres IKI-gefördertes Projekt befindet sich bereits in seiner zweiten Phase. Nach dem erfolgreichen Ausgang des vierjährigen Klimaschutzprojektes im Kafa-Biosphärenreservat in Äthiopien, wird das Projekt nun um eine neue Komponente ergänzt: den Schutz der einzigartigen Artenvielfalt. Dazu unterstützen uns 17 NABU-Ehrenamtliche: Sie reisen nach Kafa, starten ein Monitoring und werden mit spannenden Ergebnissen zurückkommen. Vielleicht entdecken sie sogar die ein oder andere neue Art für die Region!

Im traditionsreichen Schneeleoparden-Projekt geht es ebenfalls mit großen Schritten voran. Nachdem der NABU nun seit 17 Jahren in Kirgistan zum Schutz der Großkatze aktiv ist, gelang es uns im Herbst 2013 erstmals, Vertreter aller Verbreitungsstaaten an einen Tisch zu bekommen. Beim globalen Schneeleopardenforum in Bischkek einigten sich alle zwölf Länder auf gemeinsame Schutzmaßnahmen für den „Geist der Berge“. Mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für internationale Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) startete der NABU im Januar 2013 außerdem ein Projekt zum Schutz und Erhalt der Artenvielfalt in der Bergregion Tian Shan.

Die NABU International Naturschutzstiftung geht mittlerweile in ihr sechstes Bestehungsjahr und ist hauptsächlich in den internationalen Schwerpunktregionen des NABU aktiv. In Kenia und Äthiopien hat die Stiftung aus einer zweckgebundenen Erbschaft einen Fonds zur Unterstützung von Familien getöteter Ranger gegründet. Ein weiterer Fonds besteht zum Schutz von Regenwäldern. Die im Fonds gesammelten Spenden setzt NABU International ein, um die Zerstörung von Regenwäldern zu stoppen, Artenparadiese zu sichern und neue Perspektiven für die lokale Bevölkerung zu schaffen.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die zahlreichen ehrenamtlichen Projekte, die NABU-Aktive in den Schwerpunktregionen Afrika, Kaukasus und Mittelasien durchführen. Unsere fünf internationalen Bundesarbeitsgruppen leisten Jahr für Jahr Beachtliches für den internationalen Natur- und Artenschutz. Ich möchte an dieser Stelle allen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitstreitern für ihren Einsatz danken. Außerdem danke ich allen Förderern und Spendern. Ob für den Zitronenpieper in Kenia, den Zugvogelschutz in Ägypten, auf Zypern oder Malta, die Schneeleoparden in Kirgistan oder den Wald- und Klimaschutz in Äthiopien – nur gemeinsam können wir auch in Zukunft etwas für den Schutz unserer Natur und Umwelt bewegen.

Viel Spaß beim Lesen und Weitergeben wünscht Ihr

Thomas Tennhardt

NABU-Vizepräsident
Leiter Fachbereich Internationales und
Vorsitzender der NABU International Naturschutzstiftung

Afrika

Ein Biosphärenreservat entsteht

Zwischenstand am Tanasee

Papyrus wächst rund um den Tanasee und wird von der lokalen Bevölkerung zum Beispiel zum Bauen flacher Boote genutzt.

Seit zwei Jahren engagiert sich der NABU in Kooperation mit der Michael Succow Stiftung für den Aufbau eines Biosphärenreservats am größten See Äthiopiens, dem Tanasee. Wachsende Bevölkerungszahlen und große Infrastrukturprojekte bedrohen die einzigartige Naturlandschaft, die eines der bedeutendsten Überwinterungsgebiete für Vögel wie den Europäischen Kranich darstellt.

Als wichtigen Schritt auf dem Weg zur Anerkennung als Biosphärenreservat durch die UNESCO hat die lokale Bevölkerung zusammen mit den äthiopischen Behörden in 137 Regionen die zukünftigen Schutz- und Nutzungszonen festgelegt. Die sogenannten „Kernzonen“, die als Rast- und Brutstätte für seltene Vogelarten dienen und eine besonders hohe Artenvielfalt aufweisen, sollen bis zur Antragstellung an die UNESCO durch nationale Gesetzgebung unter Schutz gestellt werden.

Gemeinsam mit der christlich-orthodoxen Kirche werden fünf Kirchwälder, die einzigen noch verbliebenen Waldgebiete der Region, mit Natursteinwällen gegen Überweidung durch freilaufendes Vieh geschützt. Zudem wurden Korridore festgelegt, die aufgeforstet werden und so die Waldinseln miteinander verbinden sollen. Wissenschaftler untersuchten, welche besonders bodenschonende Form der Landwirtschaft am Tanasee eingeführt werden könnte, um Erosion und Nährstoffeintrag in den See zu verringern und die Böden nährstoffreich und langfristig nutzbar zu halten. Diese Maßnahme soll die Fruchtfolgen verbessern, die Erträge erhöhen und damit dauerhaft das Einkommen der Bauern verbessern. In anderen Regionen erhalten Bauern Schulungen zur qualitativ hochwertigen Herstellung von Seifen, Trockenfrüchten, Honig und anderen Naturprodukten. Gemeinsam wird eine Marke für diese Regionalprodukte aufgebaut und deren Vermarktung unterstützt.

Auch die Entwicklung des Ökotourismus wird ausgebaut: das örtliche Infozentrum wird attraktiver gestaltet und soll künftig auch als Anlaufpunkt für Interessierte zum Thema Biosphärenreservat dienen. Außerdem wurden gemeindebasierte Tourismusangebote entwickelt, die nun umgesetzt werden sollen. So wird ein sanfter Tourismus gefördert, der die lokale Bevölkerung bei alternativen und nachhaltigen Einkommensmethoden unterstützt.

Ermöglicht wird dieses Engagement in Äthiopien durch eine Förderung des Bundesministeriums für internationale Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

Tanasee im Internet

Noch bis 2016 arbeitet das NABU-Team am Aufbau des Biospäherenreservats. Viel zu sehen gibt es bereits jetzt: Besuchen Sie uns im Internet auf **www.LakeTana-biosphere.com**

Ihre Ansprechpartnerin

Svane Bender-Kaphengst
Leiterin NABU-Afrikaprogramm
E-Mail: Svane.Bender@NABU.de

Auch die großen Feuchtgebiete rund um den Tanasee sollen langfristig geschützt werden.

Vogelzählung am Tanasee

Bundesarbeitsgruppe Afrika auf Exkursion am größten See Äthiopiens

Der Kronenkranich wird in vielen Kulturen als Glückbote und Wächter über die Gesundheit der Menschen und des Viehs verehrt. Rund um den Tanasee brütet er in den Feuchtgebieten.

Schon gewusst?

Die Feuchtgebiete um den Tanasee sind in ihrer Größe und Vielgestaltigkeit für die Vogelwelt Nordostafrikas von einzigartiger Bedeutung. Vergleichbare Lebensräume für Wasservögel sind erst wieder hunderte Kilometer südlich an den Seen im ostafrikanischen Graben und im Bereich der großen Nilsümpfe im Sudan und Südsudan zu finden.

Ihr Ansprechpartner

Werner Schröder
Sprecher Bundesarbeitsgruppe Afrika
E-Mail:
werner.schroeder.calidris@t-online.de

In Bahir Dar, am Südufer des Tanasees in Äthiopien, wurde ein NABU-Büro eingerichtet, von dem aus äthiopische Mitarbeiter die Ausweisung eines Biosphärenreservates vorbereiten. Ein Team der NABU-Bundesarbeitsgruppe Afrika wurde im Dezember 2013 eingeladen, ein Vogelmonitoring in der Region durchzuführen. Das Team kartierte insbesondere mögliche „Kernzonen", für die später hohe Schutzauflagen gelten sollen.

Unterstützt von NABU-Mitarbeitern aus Bahir Dar besuchten wir während des Monitorings 37 Gebiete und nahmen deren Vogelbestände auf. Insgesamt konnten bei der Untersuchung 220 Vogelarten erfasst werden, darunter auch viele seltene und gefährdete Arten. Die Gebiete Shesher und Walala im Osten des Sees sowie der Mündungsbereich des Flusses Megech im Norden stellten sich als besonders bedeutend für eurasische Zugvögel dar. Neben rund 30.000 Grauen Kranichen, die in den Flachwasserzonen der beiden Gebiete ihre Übernachtungsplätze haben, können hier auch ziehende Enten, wie Krick-, Löffel- und Spießenten, in großer Zahl angetroffen werden. Dies gilt ebenfalls für etliche Watvogelarten, darunter Zwergstrandläufer, Uferschnepfen und Kampfläufer.

Als Brutgebiet ist der Tanasee für gefährdete Vogelarten von besonderer Bedeutung. In den Sumpfgebieten um den kleinen Ort Chimba im Süden des Sees brütet der Klunkerkranich. Der Bestand dieser weltweit als gefährdet angesehenen Art wird für ganz Äthiopien auf weniger als 200 Tiere geschätzt. Ein weiterer weltweit gefährdeter Kranich ist die östliche Unterart des Schwarzen Kronenkranichs (*Balearica pavonina ceciliae*). Rund um den Tanasee konnte er noch in vielen Feuchtgebieten brütend nachgewiesen werden.

Viele Wälder blieben am Tanasee leider nicht erhalten, zu groß ist der Bedarf an Bau- und Feuerholz. Die fruchtbare Landschaft rund um den See wird intensiv beweidet oder als Ackerland genutzt. Große, schattenspendende Einzelbäume sind aber noch in den Feldern zu finden. Sie werden vor allem von Fruchtfressern wie dem Hemprich-Toko oder der Waalia-Taube als Nahrungsquelle und Brutplatz genutzt. Die erhaltenen Waldbereiche sind meistens Kirchen- oder Klosterwälder, die aufgrund der religiösen Naturverbundenheit der Menschen einen besonderen Schutz genießen. Auf der Halbinsel Zege, die auch durch den hier wachsenden Wildkaffee bekannt ist, gibt es noch einen größeren zusammenhängenden Wald, der unbedingt schützenswert ist. Wir konnten hier mit dem Taranta- und dem Schoapapagei auch zwei für Äthiopien endemische Papageien als Brutvögel nachweisen.

Kranich-freundliche Landnutzung in Äthiopien

Wissenschaftlicher Austausch zwischen Bielefeld und Jimma

Nachdem alle Daten erfasst und die Kraniche beringt und besendert sind, werden sie in die Freiheit entlassen.

Dessalegn Obsi Gemeda und Tariku Mekonnen Gutema nahmen an der Beringung von Steinkäuzen im Kreis Gütersloh teil.

Seit 2013 besteht eine offizielle Partnerschaft zwischen der NABU-Bundesarbeitsgruppe (BAG) Afrika, Kranichschutz Deutschland und der Fakultät für die Nutzung von natürlichen Ressourcen an der Universität Jimma in West-Äthiopien. Mit finanzieller Unterstützung der International Crane Foundation erfassten Studenten im Jahr 2013 in ausgewählten Feuchtgebieten um Jimma den Bestand von Schwarzen Kronenkranichen und Klunkerkranichen.

Aus diesem ersten Einsatz der Studenten ergaben sich Fragestellungen zum Monitoring und zur Feldarbeit, weshalb die BAG Afrika und das Kranich-Informationszentrum Groß Mohrdorf zwei Hochschulmitarbeiter zu einem dreiwöchigen Praxiskurs und Meinungsaustausch im Juni und Juli 2014 einlud.

Die Naturwissenschaftler Dessalegn Obsi Gemeda und Tariku Gutema trainierten in einem von Kranichschutz Deutschland organisiertem Workshop das Fangen, Beringen und Besendern von Kranichen. 41 Kraniche wurden dabei im Frühjahr 2014 in Mecklenburg-Vorpommern beringt. Die erworbenen Kenntnisse sollen auch in Äthiopien bei der individuellen Markierung von Kranichen angewendet werden. So können Daten zu den jahreszeitlichen Wanderungen und den Lebensraumansprüchen in den Brut-, Rast- und Überwinterungsgebieten des Schwarzen Kronenkranichs und des Klunkerkranichs erhoben werden. Beide Kranicharten sind in ihrem Bestand bedroht. Bezogen auf die Ausweisung eines Biosphärenreservates am Tanasee erwarten die Kollegen im NABU-Büro im äthiopischen Bahir Dar wichtige Informationen zur Ausweisung von Schutzzonen und für Vorgaben zu einer „Kranich-freundlichen" Landnutzung.

Während ihres anschließenden Aufenthaltes in Ostwestfalen führten die Gäste Fachgespräche mit Kollegen aus der Verhaltensforschung an der Universität Bielefeld und der Biologischen Station Gütersloh/Bielefeld, wo sie auch Praxiserfahrung im Feuchtgebiets- und Grünlandmanagement sammeln konnten. Einen lebhaften Meinungsaustausch über Naturschutz- und Landnutzungskonflikte in Äthiopien gab es bei einer vom Welthaus Bielefeld und der BAG-Afrika durchgeführten Abendveranstaltung in Bielefeld. Zum Abschluss ihres Aufenthaltes besuchten die Gäste aus Äthiopien die Rieselfelder Münster, ein Feuchtgebiet von europäischer Bedeutung für den Vogelzug.

Ihr Ansprechpartner
Werner Schröder
Sprecher Bundesarbeitsgruppe Afrika
E-Mail:
werner.schroeder.calidris@t-online.de

Grauer Kronenkranich in Gefahr

Aktionsplan soll das Aussterben verhindern

Der Graue Kronenkranich ist in 15 Ländern des südlichen und östlichen Afrikas verbreitet. Außer in Südafrika nimmt seine Population überall ab.

Schon gewusst?

Die größten Vorkommen des Grauen Kronenkranichs befinden sich in Kenia, Uganda und Südafrika. In Burundi möchte die BAG-Afrika im Jahr 2015 gemeinsam mit dem dortigen BirdLife-Partner ein landesweites Monitoring der Kronenkraniche durchführen. Dafür sind Spenden herzlich willkommen.

Ihr Ansprechpartner

Werner Schröder
Sprecher Bundesarbeitsgruppe Afrika
E-Mail:
werner.schroeder.calidris@t-online.de

Der Graue Kronenkranich galt lange Zeit als die häufigste Kranichart des Graslandes und der Feuchtgebiete in Afrika. Untersuchungen zeigen nun, dass das Vorkommen dieser Art in den vergangenen 45 Jahren um etwa 80 Prozent abgenommen hat. Damit ist sie die am schnellsten abnehmende Kranichart der Welt, was zu der Einstufung als gefährdete Vogelart in der Roten Liste der IUCN geführt hat.

Ein internationaler Workshop mit dem Ziel einen Aktionsplan zum Schutz des Grauen Kronenkranichs zu erarbeiten, fand auf Einladung des „African-Eurasian Migratory Waterbird Agreement“ (AEWA) und der ruandischen Umweltbehörde im September 2013 in Musanze im Norden Ruandas statt. 31 Naturschutz- und Kranichexperten aus neun afrikanischen Ländern sowie Regierungsvertreter und Naturschutzinteressierte nahmen daran teil.

Außer in Südafrika nimmt die Population des Grauen Kronenkranichs im gesamten Verbreitungsgebiet ab. Die Gefährdungsursachen ähneln sich in vielen Ländern. So verlieren die Kraniche Nistplätze und Nahrungsflächen, wenn Feuchtgebiete zerstört werden oder sich ihr Lebensraum aus anderen Gründen – wie einer intensivierten Landnutzung – verschlechtert. Oft werden die Vögel durch Pflanzenschutz- oder Nagervernichtungsmittel vergiftet. Durch fortschreitende Elektrifizierung stoßen sie immer häufiger mit Hochspannungsleitungen zusammen. Während einer Exkursion in das Rugezi-Feuchtgebiet sahen die Teilnehmer viele dieser Gefährdungsursachen mit eigenen Augen. Hinzu kommt in Ruanda, dass fast alle Kranichjungen gefangen und an Hotels und für Gärten verkauft werden.

Das Bonner AEWA-Sekretariat fasst die Ergebnisse des Workshops nun in einem Entwurf zusammen, der – nach weiteren Konsultationen – 2015 auf der 6. Vertragsstaatenkonferenz zur Abstimmung gestellt werden soll.

Organisiert wurde der Workshop vom afrikanischen Kranichschutzprogramm des „Endangered Wildlife Trust“ (EWT) aus Südafrika und der US-amerikanischen „International Crane Foundation“. Finanzielle Unterstützung kam vom Schweizer Umweltministerium, der Dohmen-Stiftung, dem NABU Rheinland-Pfalz, der NABU-Bundesarbeitsgruppe Afrika und dem Kölner Zoo.

Zukunfts-Workshop für Naturschutz in Dschibuti

Engagiert wurde im Rahmen des Workshops über die zukünftige Arbeit des dschibutischen BirdLife Partners Association Djibouti Nature diskutiert.

Dschibuti mit vielen verschiedenen Biotopen hat eine wichtige Schlüsselposition auf der Zugroute paläarktischer Zugvögel.

BirdLife International, NABU und der Zoo Landau in der Pfalz unterstützten im Mai 2014 einen Workshop in Dschibuti, der dabei helfen sollte, Kernkompetenzen der lokalen Naturschutzorganisation Association Djibouti Nature (ADN) zu erweitern. Außerdem formulierten die Teilnehmer eine Zukunftsstrategie und planten den Ausbau grundlegender Vereinsstrukturen.

ADN wurde 1999 gegründet und ist offizieller dschibutischer Partner von BirdLife International. Die Organisation engagiert sich im Bereich der Artenschutz- und Umweltbildungsaktivitäten in Dschibuti, die auch von der Bundesarbeitsgruppe (BAG) Afrika des NABU maßgeblich gefördert werden.

Besonders für den Schutz des kritisch bedrohten und für Dschibuti endemischen Dschibuti- oder Wacholder-Frankolins (*Francolinus ochropectus*) und seines extrem gefährdeten Lebensraums, des „Forêt du Day“, setzt ADN sich ein. Dieser einzigartige Wald ist auch ein wichtiger Rastplatz für paläarktische Zugvögel.

„ADN ist seit einigen Jahren assoziiertes Mitglied im BildLife-Netzwerk. Das Partnerschaftssekretariat von BildLife Africa in Nairobi arbeitet intensiv daran, die Kapazitäten dieses wichtigen Partners zu fördern und zu erhöhen“, erklärt dessen Regionaldirektor Dr. Julius Arinaitwe.

„Nach 15 Jahren der Zusammenarbeit mit ADN war dieser Workshop ein wichtiger Schritt, um die eigenständige Zukunftsentwicklung des Vereins, die Umweltbildungsarbeit und die praktische Naturschutzarbeit für bedrohte Arten fortzusetzen“, bemerkt Dr. Jens-Ove Heckel, langjähriges aktives Mitglied der NABU-BAG Afrika und Direktor des Zoo Landau.

„Mit einer der wichtigsten Durchzugsrouten auf dem Zugkorridor Rift Valley/Rotes Meer, besonders der Meerenge des Bab el Mandeb, ist Dschibuti eines der bedeutenden Länder für das Zugvogelprojekt von BirdLife“, stellt Osama Al Nouri als Regionalkoordinator des Projekts „Migratory Soaring Birds“ fest.

DVD-Tipp

Eine professionelle Film-DVD über das durch die NABU-BAG Afrika langfristig geförderte Projekt in Dschibuti können Interessierte gegen 9,50 Euro (zuzüglich Porto) über den Zoo Landau in der Pfalz beziehen.

Ihr Ansprechpartner

Dr. Jens-Ove Heckel
Mitglied der NABU Bundesarbeitsgruppe Afrika
E-Mail: Jens-Ove.Heckel@landau.de

Die Bergnebelwälder in Kafa gelten als Besonderheit, denn hier wächst der wilde Kaffee *Coffea arabica*.

Neues aus dem Kafa-Biosphärenreservat

Erhalt der einzigartigen Wildkaffeewälder

Äthiopien ist ein Welt-Genzentrum und eines der artenreichsten Länder der Erde. Als besonders wertvolle Ökosysteme gelten die letzten verbliebenen Wälder des äthiopischen Hochlandes. Das Kafa-Biosphärenreservat ist ein 760.000 Hektar großes Gebiet im Südwesten Äthiopiens. Hier engagiert sich der NABU seit 2006 für den Schutz der Bergnebelwälder und gemeinsam mit Original Food für den Erhalt und die Vermarktung des Wildkaffees.

NABU Kaffee

Den NABU Wildkaffee erhalten Sie bei Original Food unter
www.shop.originalfood.de

Ihre Ansprechpartnerin
Svane Bender-Kaphengst
Leiterin NABU-Afrikaprogramm
E-Mail: Svane.Bender@NABU.de

Positive Bilanz nach vier Projektjahren Wald- und Klimaschutz

2009 startete der NABU im Rahmen der Internationalen Klimaschutzinitiative (IKI) des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) das Projekt „Klimaschutz und Erhalt von Primärwäldern – Ein Managementmodell am Beispiel der Wildkaffeewälder Äthiopiens“. Ziel des Projekts waren der Schutz und die nachhaltige Nutzung der verbliebenen afromontanen Nebelwälder, um Treibhausgasemissionen zu vermeiden und die Lebensgrundlage für die lokale Bevölkerung langfristig zu sichern. Das Projekt mit einem Gesamtvolumen von rund 3,2 Millionen Euro konnte bei Abschluss im Januar 2014 mit Regierungsvertretern, Partnern und der lokalen Bevölkerung eine positive Bilanz ziehen.

Alle vereinbarten Ziele für Wiederaufforstung und nachhaltiges Waldmanagement

Das Kafa-Biosphärenreservat ist Teil des „Eastern Afromontane Biodiversity Hotspot“ (CI), zudem „Key Biodiversity Area“ (CEPF) und wurde seitens der äthiopischen Regierung wegen seiner Bedeutung für die Biodiversität und als Wassereinzugsgebiet als „Regional Forest Priority Area“ (RFPA) unter nationalen Schutz gestellt. Besonders hervorzuheben ist seine Bedeutung als Ursprung und Zentrum der genetischen Vielfalt von Arabica-Kaffee und damit als global bedeutende In-Situ-Genbank. 2010 wurde das Gebiet UNESCO-Biosphärenreservat, dessen Planung mit Unterstützung eines deutschen Public-Private-Partnership-Projekts unter fachlicher Federführung des NABU erfolgte.

Die Menschen im Kafa-Biosphärenreservat sind abhängig von ihren Wäldern und nutzen sie auf vielfälige Weise.

konnten gemeinsam mit der Lokalregierung und beherztem Engagement der Anwohner erreicht werden. Insbesondere Frauen beteiligten sich intensiv bei der Sammlung von wilden Baumsamen und der Anzucht von Setzlingen. Große Begeisterung riefen auch die auf lokale Kochgewohnheiten angepassten energiesparenden Öfen hervor. Diese vereinfachen das Kochen, reduzieren Verbrennungen und vermindern die Qualmbelastung in den Hütten. Gleichzeitig schaffen sie Ausbildungs- und Arbeitsplätze in der Herstellung und reduzieren den Holzbedarf, was wiederum den Wäldern zugutekommt. Ranger begleiteten kontinuierlich das Projekt und kontrollierten den Zustand des Waldes mit modernen Methoden. Sie waren auch ständige Ansprechpartner für die Bevölkerung, ehrenamtliche NABU-Umweltbotschafter und Ökotourismusinitiativen. Denn im Laufe des Projekts wurden kleinere Projekte zum Tourismusaufbau gefördert, Wanderwege, Aussichtstürme und Picknickplätze eingerichtet, junge Menschen als Naturführer

Projekterfolge in Zahlen	
Wiederaufgeforstete Naturwaldfläche	734 Hektar
Aufgebaute Agroforstfläche	290 Hektar
Eingerichtete Gemeinde-Plantagen für Nutzholz	1.759 Hektar
Ausgebildete Arbeitslose zu Ofensetzern	50
Überführte Naturwaldfläche in nachhaltiges Gemeindemanagement	11.577 Hektar
Ausgebildete Ranger für das Kafa-Biosphärenreservat	30
Ausgebildete jugendliche Umwelt-Botschafter	146
Mithilfe einer Kommunikationskampagne erreichte Menschen	400.000

Die in den Baumschulen gezogenen Bäume werden später in Nutzholzplantagen umgepflanzt.

Die deutsche Botschafterin Lieselore Cyru

Dr. Elsa Nickel, Leiterin der Abteilung Naturschutz beim BMUB

Willkommen in Kafa

Infos und Reisetipps zum Kafa-Biosphärenreservat gibt es auch im Internet unter **www.kafa-biosphere.com**

geschult und eine Lodge sowie ein historisches Freilichtmuseum unterstützt.

Das Projekt wurde mehrfach als Modellbeispiel ausgezeichnet, vielfach besucht und erhielt breite öffentliche Resonanz. Auch die deutsche Botschafterin Lieselore Cyrus reiste mit äthiopischen Presse-Vertretern und der GIZ in die NABU-Projektregion. Der erfolgreiche Projektabschluss wurde im Herbst 2013 sowohl in Berlin mit dem Bundesumweltministerium, der äthiopischen Regierung, Partnern und zahlreichen Gästen als auch vor Ort gefeiert.

NABU startet neues Klima- und Biodiversitätsschutz-Projekt in Kafa

Mit dem Ende des Projekts zeichnete sich jedoch auch ein Neustart ab: Im Februar 2014 startete der NABU mit Unterstützung der IKI ein neues Drei-Jahres-Projekt mit einem Volumen von rund 2,4 Millionen Euro. Dieses wird nicht nur an die Erfolge der vorangegangenen Projekte anknüpfen, sondern diese um den Schwerpunkt Biodiversität erweitern. Denn die Lebensräume und Artenfülle des Kafa-Biosphärenreservats sind weiterhin durch Übernutzung, Zerstörung und Klimawandel bedroht. Daher möchte der NABU sich nun auch besonders für den Erhalt der bedrohten Artenvielfalt der afromontanen Nebelwälder und Feuchtgebiete einsetzen.

So werden beispielsweise die Programme zur Wiederaufforstung, nachhaltiger Waldnutzung und zu energiesparenden Öfen ausgedehnt; gleichzeitig kommen neue Aktivitäten zum Schutz der Artenvielfalt, zur Stärkung von partizipativem Gemeindemanagement und Regionalentwicklung hinzu. Entwicklungsprogramme für Handwerk, Regionalprodukte und Ökotourismus sollen helfen, die bedrohte Artenvielfalt der Region in Wert zu setzen. Auch sollen Bildungsprogramme für Kinder und Jugendliche unter Einbezug von spirituellen Führern und Schulen altes Naturverständnis erhalten und pflegen, um auf diese Weise junge Menschen für den Naturschutz zu gewinnen.

Eine Erfassung von Artenvielfalt und Bedrohungsursachen mit ehrenamtlichen Spezialisten aus Äthiopien und Deutschland Ende 2014 soll wichtige Daten für ein Monitoringkonzept liefern und sorgt nebenbei für einen Austausch zwischen Wissenschaftlern beider Länder. Das Vorhaben fördert die Umsetzung der äthiopischen „Climate Resilient Green Economy“-Strategie, verbindet Klima- und Biodiversitätsschutz mit Regionalentwicklung und soll die lokale Bevölkerung dabei unterstützen, einen langfristigen Schutz von Natur und natürlichen Lebensgrundlagen selbstständig zu gewährleisten.

Für den „König der Wälder“

NABU International gründet Fonds zum Schutz der Löwen

Bisher konnte der laut Roter Liste der IUCN als gefährdet eingestufte Afrikanische Löwe nur außerhalb von Regenwäldern, meist in der Savanne, dokumentiert werden.

Für die wissenschaftliche Welt war es eine Sensation, als zu Beginn des Jahres 2012 in der äthiopischen Kafa-Region zum ersten Mal ein Löwen-Weibchen professionell fotografiert wurde. Der Bevölkerung vor Ort war das Vorkommen der Löwen im Bergnebelwald aber durchaus bekannt. Denn jedes Jahr werden zwischen Januar und Mai allein im Kafa-Biosphärenreservat, wo der NABU seit 2009 ein Wald- und Klimaschutzprojekt umsetzt, mehr als 850 Nutztiere von den Raubkatzen gerissen.

Nutztiere stellen eine wichtige Lebensgrundlage für die Bauern dar. Doch zum Ende der Trockenzeit wird die Nahrung auch für die Afrikanischen Löwen knapper. Die Nutztier-Herden stellen vor allem in dieser Zeit für die Großkatzen eine willkommene Beute dar. In anderen Teilen Afrikas werden Löwen von der Bevölkerung für das Reißen von Nutztieren verfolgt und erlegt. Nicht so in Kafa: Dort verehrt und schützt die Mehrheit den „König der Wälder“. Als die äthiopische Regierung 2011 ein Jagd-Team für die Tötung einiger auffälliger Löwen in Kafa aussandte, wandten sich die traditionellen Glaubensführer energisch dagegen und verweigerten ihre Zustimmung. Die lokale Bevölkerung stellte sich schützend vor „ihre Löwen“.

Dennoch bleibt das Problem bestehen, dass Nutztiere in Kafa von Löwen angefallen werden. Den sich daher ab und zu doch entwickelnde Unmut einzelner Bauern auf die Löwen ist daher nachvollziehbar. Aus diesem Grund hat NABU International mit Unterstützung des NABU einen Fonds zum Schutz der Löwen eingerichtet, der zunächst mit 10.000 Euro ausgestattet ist. Aus dem Fonds erhalten betroffene Bauern im Kafa-Biosphärenreservat bei nachweislicher Sichtung eines Löwen auf Gemeinde-Gebiet und Schädigung der Herde eine finanzielle Kompensation. Auf diese Weise wird ein Gemeinde-Monitoring aufgebaut, finanzielle Unterstützung gewährt und die Verbundenheit von Menschen und Löwen bestärkt.

Nach der erstaunlichen Foto-Dokumentation der Löwen im Kafa-Gebiet hat sich der NABU mit Forschern von WILDCRU zusammengeschlossen, um die Tiere jetzt zu untersuchen. Die Experten der Universität Oxford gehen von einer lokalen Population aus, die in der Region je nach Beuteverfügbarkeit wandert. Um Näheres über das Verhalten der Tiere zu erfahren, sammeln die NABU-Ranger Kot- und Haarproben in den Wäldern und übergeben diese den Forschern zur Laboranalyse. Erste Ergebnisse über die Zusammensetzung der Ernährung der Tiere sowie über ihren genetischen Code werden in Kürze erwartet.

Rettung für den König

Nach Experten-Schätzungen gibt es in Äthiopien nur noch 1000 bis knapp 1500 Löwen. Mit einer Spende für den Löwenfonds von NABU International können Sie helfen, die bedrohten Tiere zu schützen. Weitere Infos unter **www.NABU-International.de/loewenfonds**

Ihre Ansprechpartnerin

Svane Bender-Kaphengst
Leiterin NABU-Afrikaprogramm
E-Mail: Svane.Bender@NABU.de

NABU International Naturschutzstiftung

Afrikas Wildhüter auf verlorenem Posten?

Hilfe für die Familien der Naturschutzhelden

Allein in Südafrika wurden im Jahr 2013 mehr als 1004 Nashörner gewildert – mehr als je zuvor.

Werner Schröder und der KWS gedenken den getöteten Ranger am Heroes' Day in Kenia.

Rangerfonds

Wie Sie Wildhütern und deren Familien in Afrika helfen können, erfahren Sie im Internet unter **www.NABU-International.de/rangerfonds**

Ihre Ansprechpartnerin

Dr. Barbara Maas
Leiterin Artenschutz
E-Mail: Barbara.Maas@NABU.de

NABU International Naturschutzstiftung

Wilderer, Elfenbeinschmuggler, Mittels- und Hintermänner… das lukrative Geschäft der Wilderei reicht bis in die höchsten Regierungs- und Wirtschaftskreise. Für viele afrikanische Staaten ist dies zu einer Frage der nationalen Sicherheit geworden, bei der sie dringend internationale Hilfe benötigen – es liegt auch in unserer Hand.

„Schmuggler sind keine armen Landbewohner, die ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, sondern skrupellose Geschäftemacher", berichtete NABU-Vizepräsident und Vorsitzender der NABU International Naturschutzstiftung Thomas Tennhardt im März 2014 auf der Internationalen Tourismus-Börse (ITB) in Berlin. Die meist unterbezahlten, schlecht ausgebildeten Ranger sind die letzte Bastion gegen das hemmungslose Töten von Wildtieren und werden so selbst zur Zielscheibe Krimineller. Gemeinsam mit Vertretern der staatlichen Wildschutzbehörde Kenya Wildlife Service (KWS) berichtete der NABU auf der ITB von der schwierigen Situation der Familien getöteter oder verletzter Ranger. Deren Angehörige verlieren nicht nur einen geliebten Menschen, sondern meist auch das Haupteinkommen der Familie.

Die NABU International Naturschutzstiftung hat zur Unterstützung solcher Familien den Rangerfonds ins Leben gerufen. Für Familien, deren Hauptverdiener im Kampf gegen die Wilderer getötet wurde, reicht die schmale Rente des KWS nicht aus, das Schulgeld für die Kinder zu bezahlen. Dank der bereitgestellten Mittel von NABU International können die Kinder getöteter Ranger eine weiterführende Schule oder Universität besuchen. In den kommenden Jahren soll das Projekt zudem zugunsten einer besseren Ausrüstung und Ausbildung der Wildhüter in Kenia ausgeweitet werden.

Künftig setzt der NABU gemeinsam mit dem KWS und dem David Sheldrick Wildlife Trust eine Hundestaffel für die Wildereibekämpfung ein. Die Hunde spüren Munition, Elfenbein, Nashornhorn oder verwundete Tiere auf, verfolgen Fährten und untersuchen Fahrzeuge, Gebäude und Verstecke.

Damit der Rangerfonds weiter erfolgreich wächst, wirbt der NABU für die Unterstützung von Naturfreunden weltweit. Im Mai 2014 stellte Werner Schröder dem deutschen Botschafter in Nairobi, Andreas Peschke, die Initiative vor. Dieser begrüßte sie ausdrücklich und bot seine Unterstützung bei Anti-wilderer-Projekten des NABU in Kenia an.

Rettungsplan für Elefanten

Im Arabuko-Sokoke-Wald wird das Wasser knapp

Bei der ersten Artenschutzfachplanung für Elefanten wurden mögliche Lösungen diskutiert – denn im Arabuko-Sokoke Wald wird das Wasser für die „grauen Riesen“ knapp.

Vom 5. - 7. Februar 2013 veranstalteten die NABU-Partnerorganisation Nature Kenya und die kenianische Wildschutzbehörde Kenya Wildlife Service (KWS) mit finanzieller Unterstützung des NABU die erste Artenschutzfachplanung für Elefanten im kenianischen Arabuko-Sokoke-Wald. Etwa 200 Elefanten leben in dem etwa 450 Quadratkilometer großen Waldstück an der Nordküste Kenias, das vollständig eingezäunt und von landwirtschaftlich genutztem Land umgebenen ist.

Eine ganzjährige Wasserstelle ist nicht vorhanden, was bei zunehmender Trockenheit zu erheblichen Problemen für die Elefanten und die Menschen führt. Nature Kenya und der KWS holten auf Initiative des NABU lokale Gemeinden und staatliche sowie nichtstaatliche Akteure im Elefantenschutz an einen Tisch, um gemeinsam eine Lösung zum Wohle der Menschen, des Waldes und der Elefanten zu suchen.

Fachleute und Gemeindemitglieder machten deutlich, dass bereits viele Daten zu den Elefanten in Arabuko Sokoke vorliegen, die nun erstmals zusammengetragen wurden. Die Naturschützer von Nature Kenya und „A Rocha Kenya“ erfassen seit 2012 den Einfluss der Elefanten auf die Waldvegetation. Wildtierexperten warnten davor, dass bei 200 Elefanten im eingezäunten Wald ein genetischer Austausch nicht mehr gegeben sei. Diskutiert wurde darüber, im Landkreis Kilifi Wanderkorridore für die Elefanten einzurichten, um einen Populationsaustausch und Zugang zum Sabaki Fluss zu gewährleisten.

Gemeinsam erarbeiteten die Elefanten-Schützer einen Aktionsplan und stellten diesen im Dezember 2013 der Öffentlichkeit in Kilifi vor. Vertreter der Lokalregierung aus Malindi verwiesen auf die Verantwortung der lokalen Gemeinden für den Waldschutz. Die lokale Bevölkerung machte deutlich, dass sie sich an möglichen Naturschutzmaßnahmen aktiv beteiligen möchte.

Mittels einer Populationsstudie wird zurzeit die genaue Anzahl der Elefanten ermittelt. Die angelaufene Naturschutzbildung bezieht lokale Gemeinden ein. Außerdem werden Grundstücke erfasst und Verhandlungen geführt, um einen Korridor für Elefanten zum Tsavo-East-Nationalpark einzurichten. Viel Kraft stecken die Naturschützer gegenwärtig in Antiwilderer-Kampagnen, indem sie in Schulen und Ortschaften über das blutige Handwerk und die negativen Folgen für die Elefanten und den Tourismus aufklären.

Schon gewusst?

Die mangelnde Wasserversorgung ist nicht die einzige Ursache, die das Überleben der Elefanten im Arabuko Sokoke Wald gefährdet. Auch die Wilderei in der Region hat zugenommen: Bis Oktober 2014 wurden mindestens sechs Elefanten im Arabuko Wald von Wilderern getötet. Der NABU wird in 2015 die Naturschützer dabei unterstützen, diesen furchtbaren Trend aufzuhalten.

Ihr Ansprechpartner

Werner Schröder
Sprecher Bundesarbeitsgruppe Afrika
E-Mail:
werner.schroeder.calidris@t-online.de

Müllvermeidung und Umweltbildung

Kooperationsprojekt in Ghana

Die Strände in Ghana gleichen Müllhalden – und jeden Tag spült das Meer neuen Abfall an Land.

Schon gewusst?

„Fishing for litter“ ist eine Initiative des NABU-Projektes „Meere ohne Plastik“, das auch Aktivitäten wie Monitoring an Stränden, Umweltbildung und die Zusammenarbeit mit Wassersportverbänden bündelt. Bei „Fishing for litter“ sammeln Fischer Müll, der sich in ihren Netzen verfängt, und entsorgen diesen umweltgerecht im Hafen. Die Abfälle werden sortiert und analysiert, um Erkenntnisse über die Zusammensetzung zu erhalten und darüber, auf welchen Wegen der Müll ins Meer gelangt. Heute beteiligen sich an der Initiative bereits neun Häfen und etwa 70 Fischer an der deutschen Nord- und Ostsee. Etwa fünf Tonnen Müll wurden bis Juli 2014 gefischt.

Ihre Ansprechpartnerin

Svane Bender-Kaphengst
Leiterin NABU-Afrikaprogramm
E-Mail: Svane.Bender@NABU.de

Kokospalmen biegen sich im Wind, Gischtschleier ziehen über den weitläufigen Strand, bunte Fischerboote liegen in der Sonne – und Müll so weit das Auge reicht. Ein ähnliches Bild bietet sich an vielen ghanaischen Küsten, Stränden und Flussläufen.

Um Müllvermeidung und die Verschmutzung der Meere in der ghanaischen Öffentlichkeit zu thematisieren, schlossen sich der NABU und die ghanaischen Organisationen Ghana Wildlife Society (GWS, BirdLife Ghana) und Friends of the Nation (FoN) zusammen. Mit finanzieller Unterstützung durch die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Auftrag der Initiative „Commitment for Africa” des Bundesentwicklungsministeriums konnte ein Gemeinschaftsprojekt entwickelt und umgesetzt werden.

In den Küstenregionen Sakumo, dem Songor-Biosphärenreservat und den Ramsar-Gebieten Densu Delta und Keta wurden die Hauptbedrohungsfaktoren für Feuchtgebiete untersucht und mit den Gemeinden Aktionspläne für Feuchtgebietsschutz entwickelt. Zu den Hauptbedrohungen für die Feuchtgebiete zählen die Vermüllung und fehlende Entsorgungssysteme, der Eintrag von Nährstoffen, Verbuschung, Besiedlung und generelle Übernutzung durch Fischerei, landwirtschaftliche Nutzung oder Salzgewinnung. Aber auch der Klimawandel ist bereits mit Temperaturanstieg und zunehmender Dürre spürbar und entzieht den Feuchtgebieten Wasser.

In Workshops wurde die Vermüllung in zwei ghanaischen Pilotgebieten analysiert und eruiert, inwieweit die positiven Erfahrungen aus dem deutschen NABU-Projekt „Fishing for Litter“ auf Ghana übertragen werden können. Ähnlich wie in Deutschland zeigten sich Fischer bereit, sich an Müllsammelaktionen aus Fängen zu beteiligen und räumten dem Thema höchste Priorität ein.

Um die Öffentlichkeitsarbeit der ghanaischen Organisationen zu verbessern und diese drängenden Themen besser in die Gesellschaft in Ghana zu tragen, wurden durch den NABU Weiterbildungsseminare in Ghana durchgeführt. Nachfolgend wurden ehrenamtliche Naturschützer in Ghana durch den ghanaischen Partner FoN geschult, um das neue Wissen in Sachen Umweltkommunikation und Lobbying direkt anzuwenden.

Das Gemeinschaftsprojekt mit einer Laufzeit von nur einem halben Jahr verstand sich als Auftakt- und Pilotprojekt und konnte in der kurzen Zeit lediglich an der Oberfläche der drängenden Umweltprobleme kratzen. Alle Partner statuierten einen drängenden Bedarf zur Fortsetzung der Arbeit.

„Schule unterm Baum“

Jugendliche in Burundi werden fit im Natur- und Klimaschutz

Gemeinsam befreien Schüler einen Strandabschnitt des Tanganjika-Sees in Burundi von Müll.

Ein Baustein des Projektes war die Erfassung der Artenvielfalt im Rusizi-Nationalpark.

Gemeinsam mit der burundischen Partnerorganisation „Action Ceinture Verte pour l’Environment“ (ACVE) und dem NABU-Landesverband Baden-Württemberg hat die NABU International Naturschutzstiftung ein Programm zur Umweltbildung in Burundi durchgeführt.

Das entwicklungspolitische Projekt beinhaltete vier Bausteine. Im ersten Schritt wurden Schüler und Jugendliche im Alter zwischen zehn und 25 Jahren über vier Monate zu „Umweltbotschaftern“ für ihr Land ausgebildet. „Schule unterm Baum“ („Ecole sous l’Arbre“) hieß der interaktive Umweltunterricht, der im Stadtpark der burundischen Hauptstadt Bujumbura stattfand, und engagierte junge Leute fit machte im Bereich Natur- und Klimaschutz. Sie behandeln Themen wie die Anpassung an den Klimawandel, Ressourcenverbrauch und Müllvermeidung. Dabei näherten sie sich den Themen auch ganz praktisch: Zum Beispiel befreiten die Schüler gemeinsam einen Strandabschnitt des Tanganjika-Sees von Müll oder richteten ein Kompostsystem im Stadtgarten ein.

Der zweite Baustein war auf Lehrer zugeschnitten. Damit wollten NABU und ACVE gezielt Multiplikatoren erreichen, die langfristig zu einem Umdenken in Sachen Umweltschutz beitragen können. Den burundischen Lehrkräften fehlt es bislang an Anschauungsmaterialien oder Kenntnissen über innovative Lehrmethoden. Auch werden sie nicht regelmäßig fortgebildet, so dass ihr Wissen schnell veraltet und sie über aktuelle Entwicklungen wie beispielsweise den Klimawandel nicht aufklären können. Bei mehreren Veranstaltungen wurden Lehrern von Grundschulen und weiterführenden Schulen aus dem ganzen Land Methoden und Materialien an die Hand gegeben, damit sie künftig verstärkt Umweltaspekte in den Unterricht einbauen können.

Im Herbst 2013 fand – als dritter Baustein des Programms – ein Workshop mit NABU-Vertretern in Burundi statt, der die „Schule unterm Baum“ sowie die Lehrerfortbildungen evaluierte und mögliche Kooperationsprojekte für die kommenden Jahre identifizierte. Vierter und letzter Baustein des Programms war die Analyse der biologischen Vielfalt im Rusizi-Nationalpark.

Das Umweltbildungsprojekt wurde aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg gefördert. Die Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit Baden-Württemberg (SEZ) stand von der Projektantragstellung bis zur abschließenden Berichterstattung beratend zur Seite. Möglich wurde das Projekt auch durch das Engagement des baden-württembergischen NABU-Landesverbandes.

Ihr Ansprechpartner

Tom Kirschey

Referent für Internationale Projektentwicklung, Biodiversität und Klimaschutz

E-Mail: Tom.Kirschey@NABU.de

NABU International Naturschutzstiftung

Aus Kriegern werden „Löwen-Hüter“

Satelliten-Halsbänder zur Rettung des Königs der Tiere

Löwen werden vielerorts verfolgt und sind zunehmend bedroht. Am Ngorongoro-Krater in Kenia sind Aufklärungsarbeit und Satellitenhalsbänder wirkungsvolle Schutzmaßnahmen.

Ihre Ansprechpartnerin
Dr. Barbara Maas
Leiterin Artenschutz
E-Mail: Barbara.Maas@NABU.de

NABU international Naturschutzstiftung

Löwen gelten als Symbol Afrikas. Dabei ist weniger bekannt, dass der „König der Tiere“ immer mehr an den Rand des Aussterbens gedrängt wird: Unerbittliche Verfolgung sowie Lebensraum- und Beuteverlust entzieht den majestätischen Großkatzen ihre Lebensgrundlage. Auch in der Serengeti, einer weltberühmten Hochburg des Löwen, lauern Gefahren. Hier setzt sich die NABU International Naturschutzstiftung für den Schutz des Löwen ein.

Die Bevölkerung im Ngorongoro-Schutzgebiet im Süden der Serengeti hat sich seit dem Jahr 1959 verzehnfacht. Die heute dicht von Massai und ihrem Vieh besiedelten Gebiete bilden eine Barriere für Löwen, die den Krater vom Serengeti-Nationalpark aus erreichen wollen. Daher wurden die Löwen im Krater geografisch und genetisch isoliert, was zu einem Zusammenbruch der Population geführt hat. Ziel des Schutzprojektes von NABU International ist es, einen sicheren Löwen-Korridor zwischen dem Ngorongoro-Krater und dem Serengeti-Nationalpark zu schaffen. Dafür ist es sehr wichtig, die Routen und Verhaltensweisen der ansässigen Löwen zu kennen. Hierfür werden insgesamt sechs Löwen mit Satelliten-Halsbändern ausgestattet.

Die Löwen-Population im Krater besteht heute nur noch aus 46 Individuen und ist damit auf weniger als die Hälfte der ursprünglichen Zahl geschrumpft. Krieger der ansässigen Massai-Dörfer verfolgen und töten immer wieder Löwen – als Tapferkeitsritual mit Speeren und um sich für gerissene Herdentiere zu rächen. Ein wichtiger Bestandteil des Projekts von NABU International besteht deshalb darin, die Massai-Gemeinden in den Löwenschutz einzubeziehen.

Ein Erfolg der Zusammenarbeit zeigte sich ganz aktuell: Einer unserer besenderten Löwen, „Young Tom“, wurde nach der Übernahme seines Rudels durch andere Männchen in das dicht besiedelte Kraterrand-Gebiet des Ngorongoro gedrängt. Um Konflikte zu verhindern, informierten unsere Maasai-Mitarbeiter benachbarte Viehhirten rechtzeitig über die potenzielle Gefahr für ihre Weidetiere – kein Tier der Massai kam zu Schaden und der Löwe konnte unversehrt weiterziehen.

Ein Löwe mit Namen „Orbili Nabos“, der ebenfalls einen Sender trug, hatte weniger Glück. Nachdem das Forscher-Team den Sender planmäßig im September 2013 entfernt hatte, kam die Schreckensnachricht: Massai-Krieger hatten einen Löwen mit Speeren getötet, dessen Beschreibung auf Orbili passte. Diese Rückschläge unterstreichen die Dringlichkeit unserer Arbeit, mehr ansässige Massai zu aktiven Löwenschützern auszubilden.

115.000 Unterschriften gegen den Vogelmord in Ägypten

Kaum ein Durchkommen: Was nicht ins Netz geht, wird mit der Flinte vom Himmel geholt.

Die weltweit größte Vogelfanganlage hat eine Gesamtlänge von rund 700 Kilometern und reicht von der libyschen Grenze bis fast nach Gaza.

Etwa 140 Millionen Zugvögel enden jeden Herbst in der weltweit größten Fanganlage entlang der ägyptischen Mittelmeerküste. Davon betroffen sind vor allem Langstreckenzieher, die über das östliche Mittelmeer nach Afrika ziehen. Viele von ihnen landen als Delikatessen auf den heimischen Märkten.

115.000 Menschen unterzeichneten bis Dezember 2013 die NABU-Petition gegen den Zugvogelmord in Ägypten. Es handelt sich damit um eine der größten Unterschriftenkampagnen in der Geschichte des NABU. Bei der Übergabe der Unterschriften an den ägyptischen Botschafter am 4. Dezember 2013 in Berlin forderte NABU-Präsident Olaf Tschimpke die ägyptische Regierung auf, die internationalen Naturschutz-Konventionen einzuhalten und gegen den Vogelfang entschieden vorzugehen.

„Unsere Kampagne hat auf die alarmierende Situation für Zugvögel in Ägypten aufmerksam gemacht und politischen Druck erzeugt. Die 115.000 Unterschriften sind für uns Bestätigung und Ansporn, uns weiter für ein Ende des Vogelmords zu engagieren. Von der ägyptischen Regierung erwarten wir, dass sie möglichst schnell die im Aktionsplan beschlossenen Maßnahmen einleitet, um ihren internationalen Verpflichtungen zum Vogelschutz nachzukommen“, so Tschimpke.

Bereits vor der Übergabe der Petition konnte die NABU-Kampagne beachtliche Zwischenerfolge verzeichnen: Das Bundesumweltministerium stellte Gelder für eine Konferenz zur Beendigung des Vogelfangs bereit. Daran nahmen im November 2013 Vertreter der Umweltministerien von Ägypten und Libyen, BirdLife-NGOs aus Ägypten und Libyen, des NABU, von BirdLife International, des Bundesumweltministeriums sowie des internationalen Naturschutzabkommens teil. Am Ende stand ein großer Erfolg: ein gemeinsamer Aktionsplan, um den illegalen Zugvogelfang in Ägypten zu bekämpfen.

NABU-Vogelexperte Lars Lachmann zeigt sich sehr zufrieden mit den bisherigen Ergebnissen der Kampagne: „Ein vom NABU finanziertes Team vor Ort wird nun die Umsetzung des Aktionsplans koordinieren.“

Trauriges Ergebnis

Nach Hochrechnungen des NABU verendet etwa jeder siebzehnte europäische Zugvogel in den Netzen der ägyptischen Vogelfänger, die sich über 700 Kilometer erstrecken.

Ihr Ansprechpartner

Lars Lachmann
NABU-Vogelexperte
E-Mail: Lars.Lachmann@NABU.de

Zitronenpieper wird weiter erforscht

Workshop hilft der für Kenia endemischen Art

Kurzrasiges Grünland ist der bevorzugte Lebensraum des leuchtend gelben Zitronenpiepers. Doch Strukturwandel und eine Intensivierung der Landwirtschaft bedrohen die für Kenia endemische Vogelart

Schon gewusst?

BirdLife International stufte den Zitronenpieper im Jahr 2000 als gefährdet ein. Die Population wurde auf 6.000 bis 15.000 Vögel geschätzt, mit stark abnehmender Tendenz. Neuere Zählungen deuten an, dass der aktuelle Bestand noch deutlich darunter liegt.

Ihr Ansprechpartner

Dr. Jens-Ove Heckel
Mitglied der NABU-Bundesarbeitsgruppe Afrika
E-Mail: Jens-Ove.Heckel@landau.de

Ein Team der NABU-BAG Afrika hat im März 2014 mit kenianischen Naturschützern und der Unterstützung des Naturkundemuseums in Nairobi das Kinangop-Plateau, den Aberdare-Nationalpark, die Gegend um Timau, nördlich des Mount Kenya, und Teile des Mount-Kenya-Nationalparks besucht. Ein wichtiges Ziel war es zu überprüfen, ob Zitronenpieper im Aberdare-Nationalpark und im Mount-Kenya-Nationalpark noch vorkommen, da es lange keine Nachweise mehr von dort gegeben hatte.

Der leuchtend gelbe Zitronenpieper kommt weltweit nur in Kenia vor. Ökologisch ist die Art an kurzrasiges Grünland in einer Höhenzone von 1800 bis 3500 Metern angepasst. Zur Deckung und als Niststandort sind Bulten des Tussock-Grases von besonderer Bedeutung. Da dieser spezielle Lebensraum auch in Kenia selten ist, sind die Vorkommen des Zitronenpiepers auf Hochflächen rechts und links des Ostafrikanischen Grabens beschränkt. Wichtige Brutgebiete liegen in den Höhenzonen der Berge Mount Elgon, Mount Kenya, der Aberdares und auf dem Mau-Plateau.

Das Team konnte dort einige Tiere fangen und Blutproben entnehmen, um nach entsprechenden DNA-Analysen Aussagen zu Populationsgrößen und einer möglichen Isolation zu treffen. Die aktuellen Zählungen machen deutlich, dass der Bestand weiter zurückgeht. Ermutigend ist aber, dass nach mehr als 70 Jahren sowohl im Aberdare-Nationalpark als auch im Mount-Kenya-Nationalpark Zitronenpieper nachgewiesen werden konnten. Über die Größe dieser Teilpopulationen kann allerdings noch keine Aussage gemacht werden. Auch ist nicht bekannt, ob die Vögel dort brüten oder sich nur temporär aufhalten.

Am 7. März 2014 fand auf Initiative des NABU ein abschließender Workshop im Nationalmuseum in Nairobi statt. Hier kamen zum ersten Mal nahezu alle Kenianer und Europäer zusammen, die zum Zitronenpieper forschen oder sich für seinen Schutz einsetzen. Es wurde deutlich, dass die Situation der an das Grasland gebundenen Vogelarten in Kenia der dramatischen Situation der Wiesenvögel in Deutschland stark ähnelt. Die Teilnehmer verabredeten, auch im Jahr 2015 einen Workshop zum Zitronenpieper zu veranstalten, um gezielte Naturschutzmaßnahmen anzugehen. Der NABU stellt die Mittel hierfür bereit.

Naturschützer aus Leidenschaft

Naturbildungsprojekt informiert Kenianer über die heimische Vogelwelt

In Grundschulen, Frauengruppen und bei Dorfversammlungen informiert George Ndung'u Muigai über die Vogelwelt rund um den Ol'Bollosat See.

Unter dem Titel „Aufklärung der lokalen Gemeinden über Biodiversität und den sozio-ökonomischen Wert vom Ol'Bolossat See – ein bedrohtes Feuchtgebiet in Kenia" führt George Ndung'u Muigai ein Naturbildungsprojekt in Kenia durch. Der in Zentralkenia gelegene Ol'Bolossat See ist eine „Important Bird Area" und eines der bedrohten Ökosysteme in der Region.

George wuchs in der Nähe des Ol'Bollosat Sees auf und erlebte die negativen Wandel in der Natur durch intensivierte und veränderte Landnutzung rund um den See mit. Er nahm als Hilfskraft an ornithologischen Feldforschungen und Beringungsaktionen teil und begleitete 2010 Mitglieder der Bundesarbeitsgruppe Afrika des NABU bei ihrer Suche nach dem Zitronenpieper.

Stolz präsentiert George seine zweibändige Veröffentlichung in seiner Stammessprache Kikuju mit dem Titel „Nyoni na Andu" – Vögel und Menschen –, die er erstellt hat, um seine Mitbürger rund um den See über die wunderbare Vogelwelt zu informieren. Es folgte ein Poster mit dem Titel „Itemi ria Nyoni", die Rolle der Vögel in der Natur. Hefte und das Poster konnte er mit finanzieller Unterstützung des African Bird Clubs veröffentlichen und verteilen.

Anfang des Jahres 2014 hat George mit einem Umweltbildungsprojekt begonnen, bei dem er in Grundschulen, zu Frauengruppen, Landwirten und in Dorfversammlungen geht, um die ökologischen Zusammenhänge des Ol'Bollosat Sees zu erklären. Inhalte für das auf eine Laufzeit von 14 Monaten geplante Projekt wurden gemeinsam mit Nature Kenya, BirdLife International und der BAG-Afrika entwickelt. Finanziert wird es im Wesentlichen durch den NABU aber auch durch private Spenden aus England und Italien. Vor Ort wird das Projekt von Nature Kenya fachlich begleitet und betreut. Der NABU stellte außerdem Sachmittel wie Ferngläser, Feldführer und einen Laptop zur Verfügung.

Georges Engagement kommt bedrohten Graslandvogelarten wie dem Zitronenpieper, Rubinkehlpieper und Aberdare-Zistensänger zugute und schafft mehr Verständnis für einen nachhaltigen Umgang mit der biologischen Vielfalt. George arbeitet auch als Naturführer für Touristen. Dass sein Projekt Erfolge erzielt, zeigt sich bereits jetzt: Zwischen Januar und März 2014 wurde aufgrund seiner Initiative kein Grünland mehr abgebrannt. Normalerweise gehen jedes Jahr während der Trockenzeit, wenn das Gras hoch steht, große Teile des Graslandes in Flammen auf, was einen verheerenden Effekt auf Grünlandvogelarten hat.

Ihr Ansprechpartner
Werner Schröder
Sprecher Bundesarbeitsgruppe Afrika
E-Mail:
werner.schroeder.calidris@t-online.de

Asien

Zwölf Staaten, ein Ziel

Weltweites Forum für die Rettung der Schneeleoparden

Auf Schneeleoparden machen Wilderer in fast allen ihrer zwölf Verbreitungsstaaten Jagd.

Experten schätzen, dass es weltweit nur noch 3.500 Schneeleoparden in Freiheit gibt. Zu ihrer Rettung fand im Oktober 2013 auf Einladung der Regierung der Kirgisischen Republik und mit Unterstützung der Global Tiger Initiative der Weltbank das erste vom NABU initiierte „Globale Forum zum Schutz der Schneeleoparden" statt.

„Der NABU ist schon seit 1998 in Kirgistan im Schneeleoparden-Schutz aktiv. Uns war schnell klar, dass es einen grenzübergreifenden Rettungsplan geben muss – auch, um die Wilderer-Netzwerke zu zerschlagen, die ebenfalls über Ländergrenzen hinweg vernetzt sind", erzählt NABU-Präsident Olaf Tschimpke. „Daher haben wir ein weltweites Forum vorgeschlagen, an dem die Vertreter aller zwölf Verbreitungsstaaten teilnehmen." Diesen Vorschlag unterbreitete der NABU der damaligen kirgisischen Präsidentin Rosa Otunbajewa, die sofort ihre Unterstützung zusagte.

Auf dem „Globalen Forum zum Schutz der Schneeleoparden", das in der kirgisischen Hauptstadt Bischkek durchgeführt wurde, einigten sich Vertreter aller zwölf Länder auf die „Bischkek-Deklaration" zur Erhaltung der Schneeleoparden und auf das „Global Ecosystem Snow Leopard Recovery Program". Eine wesentliche Maßnahme ist die so genannte 20/20-Verpflichtung: Bis zum Jahr 2020 werden 20 Lebensräume mit jeweils mindestens 100 Schneeleoparden im zeugungsfähigen Alter identifiziert und besonders geschützt. Dies wird durch das Arbeitssekretariat des Forums gewährleistet, das bis zur Etablierung eines ständigen Programmsekretariats in einem der Schneeleoparden-Verbreitungsstaaten seinen Sitz in Bischkek haben wird.

Globales Forum online

Erfahren Sie mehr zum globalen Schneeleopardenforum und die Maßnahmen, die seitdem ergriffen wurden, unter
www.akilbirs.com

Ihr Ansprechpartner

Boris Tichomirow
Leiter Mittelasienprogramm
E-Mail:
Boris.Tichomirow@NABU.de

Auch in dem kirgisischen Präsidenten Almasbek Atambajew, dem Amtsnachfolger von Rosa Otunbajewa, fand der NABU einen engagierten Förderer des Schneeleoparden-Forums.

Forschung in den „Himmlischen Bergen“

Fotofallen helfen, Schneeleoparden zu schützen

NABU-Wolfsexperte Markus Bathen unterstützte die kirgisischen Kollegen beim Aufstellen der Fotofallen, denn im Wolfsprojekt des NABU wird bereits seit einigen Jahren mit Fotofallen gearbeitet.

Weitere Informationen

Mehr zur Expedition unter
www.nabu.de/kirgistan-reisetagebuch

Ihr Ansprechpartner
Boris Tichomirow
Leiter Mittelasienprogramm
E-Mail:
Boris.Tichomirow@NABU.de

Dank des Engagements vieler Spender konnte der NABU im Sommer 2013 zahlreiche Fotofallen kaufen und im Tian-Shan-Gebirge installieren. Die Kameras helfen dabei, die Fährten von Schneeleoparden ausfindig zu machen und tragen damit zu ihrem verbesserten Schutz bei. Auch der Startschuss für ein einheitliches Monitoring-System in Kirgistan ist nun gefallen.

Bislang konnten Fotos von sieben unterschiedlichen Schneeleoparden ausgewertet werden – eine enorm hohe Quote, zumal die Kamerafallen des NABU nicht in Schutzgebieten angebracht wurden, in denen das Vorkommen von Schneeleoparden bereits bekannt und nachgewiesen ist, sondern in besonders abgelegenen Gebirgsregionen, in denen in den vergangenen zwei Jahrzehnten keine Schneeleoparden registriert wurden. Dies zeigt, dass unsere Experten die Kamerafallen strategisch sehr gut platziert haben, und es lässt hoffen, dass die Zahl der Schneeleoparden in Kirgistan möglicherweise höher ist als lange Zeit angenommen – alle bisherigen Zahlen beruhen auf Schätzungen. Ein wissenschaftlich fundiertes Monitoring-System, mit dem die Population der Schneeleoparden und anderer Wildtiere überwacht wird, gab es in Kirgistan bislang nicht.

Eine möglichst genaue Kenntnis der Bestandszahlen sowie exakte Daten über den Lebensraum der verbliebenen Schneeleoparden sind jedoch unbedingte Voraussetzungen für den Schutz der Tiere. Im Rahmen des globalen Schneeleopardenforums hat der NABU daher ein Pilotprojekt initiiert, das auch als Vorbild für andere Länder dienen kann: Den Aufbau eines einheitlichen Monitoring-Systems in Kirgistan in Zusammenarbeit mit sämtlichen internationalen Schneeleoparden-Schutzorganisationen, die in der Region aktiv sind, mit Wissenschaftlern sowie der kirgisischen Regierung. Die Ergebnisse sollen es den Schneeleoparden-Schutzorganisationen – darunter NABU, Snow Leopard Trust (SLT), WWF und Fauna & Flora International (FFI) – und der ebenfalls einbezogenen kirgisischen Regierung ermöglichen, gezielte Schutzmaßnahmen zu treffen. Bereits jetzt hat das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) eine Finanzierung durch die Globale Umweltfaziliät (GEF) in Aussicht gestellt. Die Schneeleoparden-Schutzorganisationen bringen insgesamt 80 Kamerafallen und damit eine Selbstbeteiligung in Höhe von etwa 30.000 Euro ein.

Ein einheitliches Monitoring-System soll aktuelle Angaben zur Größe der Schneeleopardenpopulation in Kirgistan sowie zu den Migrationswegen der Großkatzen liefern.

Im Reich der Schneeleoparden und Braunbären

Lebensräume erhalten – für Mensch und Natur

Projektmitarbeiter erfassen die Tier- und Pflanzenwelt des Tian Shan.

In der Bergregion „Nord Tian Shan“ im Grenzgebiet zwischen Kasachstan und Kirgistan finden seltene Tierarten wie Schneeleoparden, Tian-Shan-Braunbären und Argali-Wildschafe eine Heimat. Die unberührte Natur fasziniert und zieht lokale wie internationale Touristen an. Der wachsende Tourismus, das Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum in der Region, Wilderei und unkontrollierte Weidetierhaltung bedrohen jedoch zunehmend dieses Paradies.

In den bereits existierenden Schutzgebieten der Region werden Flora und Fauna bislang nicht ausreichend erfasst und erhalten. Im Januar 2013 startete deshalb der NABU mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für internationale Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ein Projekt zum Schutz und Erhalt der Biodiversität in der Bergregion Tian Shan. Umgesetzt wird es von dem NABU-Team in Kirgistan und den Projektpartnern Rural Development Fund (RDF), Ak Terek, Avalon und dem kasachischen BirdLife-Partner, der Association for the Conservation of Biodiversity of Kazakhstan (ACBK).

Die Projektmitarbeiter arbeiten eng mit vier bestehenden Schutzgebietsverwaltungen zusammen: Gemeinsam mit Experten schulen sie das Personal, evaluieren und verbessern Managementpläne und führen ein einheitliches Monitoringsystem der Biodiversität ein.

Viel Wert wird darauf gelegt, dass die lokale Bevölkerung mitwirkt. Gemeinsam wird die Weidetierhaltung verbessert und durch den Aufbau eines nachhaltigen, gemeindebasierten Tourismus profitieren die Menschen vor Ort von dem Projekt und können den Erhalt und die nachhaltige Entwicklung der Region mitgestalten.

Partizipative Aktivitäten, wie das Produzieren eines Filmes und Radiosendungen, fördern den Dialog zwischen allen Interessensgruppen und erhöhen das Bewusstsein für den Wert der Artenvielfalt.

Unser Tipp

Vielleicht möchten Sie die Projektregion ja einmal erkunden – nähere Informationen über die Schutzgebiete Almatinsky Zapovednik, Ile-Alatau und dem Kolsai-Nationalpark sowie über Ökotourismus in Kasachstan gibt es unter **www.eco-tourism.kz/eirc_deu.html** Wer den Chon-Kemin Nationalpark besuchen möchte, erhält über den Rural Development Fund einen Kontakt zum Projektdorf: **www.rdf.in.kg/eng/home**

Ihre Ansprechpartnerin

Ronja Krebs
Referentin Tian Shan Kirgistan/ Kasachstan
E-Mail: Ronja.Krebs@NABU.de

Ins Feld, Forscher!

Freiwillige helfen beim Schutz des „Geists der Berge“

Der NABU und Biosphere Expeditions ermöglicht es Laien, an Forscherreisen in das nördliche Tian-Shan-Gebirge teilzunehmen.

Die raue Gebirgswelt des Tian Shan ist der Lebensraum des scheuen Schneeleoparden. Heute leben nur noch etwa 250 der selten Tiere in Kirgistan.

Verschneite Berggipfel, wilde und seltene Tiere, eintauchen in eine ganz andere Kultur – so manch einen ergreift das Fernweh, wenn er an das nördliche Tian-Shan-Gebirge in Kirgistan denkt. Doch die Region benötigt vor allem Hilfe, um eine der am stärksten gefährdeten Großkatzen der Welt zu schützen: den Schneeleoparden. Daher hat der NABU eine Kooperation mit der Naturschutzorganisation Biosphere Expeditions gestartet.

„Biosphere Expeditions ermöglicht es Laien, an echten Naturschutz-Mitforscherreisen teilzunehmen“, erklärt Dr. Matthias Hammer, Gründer und Chef von Biosphere Expeditions. „Das lokale Wissen der NABU-Filiale in Kirgistan und unser Know-how im Bereich des sanften Öko- und Wissenschaftstourismus bilden dabei die Grundlage für geplante Expeditionen.“

Die Teilnehmer der Expedition arbeiten vor Ort aktiv mit. Zusammen mit den NABU-Wildhütern der „Gruppa Bars“ bauen sie Fotofallen auf oder prüfen bereits aktive. Je nach Tageszeit werden auch Beutetiere wie Steinböcke beobachtet und identifiziert. Dabei ist der Austausch mit den Hirten vor Ort sehr wichtig und gehört ebenfalls zu den Aufgaben der Expeditionsteilnehmer. Denn die Hirten und andere Einheimische sollen für das Thema Schneeleoparden-Schutz sensibilisiert werden. Die Feldarbeit der Expedition, die auch Einheimische einstellt, und das Interesse der Expeditionsteilnehmer sollen zudem Anreize für die lokale Bevölkerung darstellen, im Schneeleoparden-Schutz aktiv mitzuwirken und davon zu profitieren.

Im Rahmen der Kooperation wurde auch eine Spendenaktion für Kamerafallen gestartet. Bei der Crowdfunding-Aktion kann sich jeder beteiligen – auch kleine Beträge helfen! Denn jede zusätzliche Kamerafalle hilft dabei, die in abgelegenen Gebirgsregionen lebende scheue Großkatze wissenschaftlich besser zu erfassen. Eine Kamerafalle kostet etwa 370 Euro.

Weitere Informationen

Mehr zur Spendenaktion unter
www.crowdrise.com/snowleopard/fundraiser/biosphere-expeditions

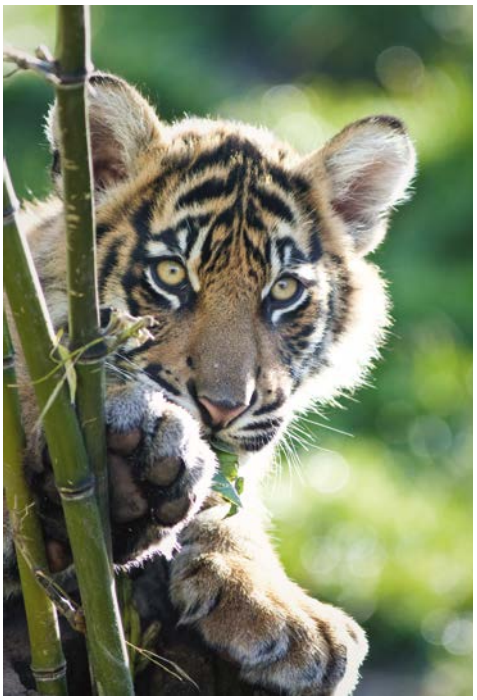
Mehr zur Forscherreise unter
www.biosphere-expeditions.org/tienshan

Ihr Ansprechpartner

Boris Tichomirow
Leiter Mittelasienprogramm
E-Mail:
Boris.Tichomirow@NABU.de

Zahl der Tiger verdoppelt

Erfolgsmeldung aus Indien



Tiger brauchen Futter: Genügend Beutetiere sind die Voraussetzung für eine steigende Tigerpopulation.

Auch die Dorfbewohner haben ein Interesse daran, dass ihre Wälder erhalten bleiben und begrüßen Alternativen, wie zum Beispiel holzsparende Öfen.

Die Zahl der Tiger in dem Projektgebiet der NABU International Naturschutzstiftung im indischen Valmiki-Nationalpark ist in den vergangenen drei Jahren deutlich gestiegen. 22 Tiger durchstreifen heute das etwa 900 Quadratkilometer große Reservat. Damit hat sich die Population seit der letzten Zählung verdoppelt.

Systematische Beobachtungen von Fuß- und Kotspuren sind für das Monitoring nötig. Außerdem haben unsere Projektpartner Fotofallen aufgestellt – eine besonders effektive und exakte Hilfe für die Zählung. Seit Februar 2013 wurden im Reservat 210 Kamerafallen aufgestellt, viele davon wurden von der NABU International Naturschutzstiftung finanziert. Alle indischen Tigerreservate sind seit 2011 dazu verpflichtet, eine jährliche Zählung der bedrohten Großkatzen durchzuführen. Im Vier-Jahres-Rhythmus wird unter Federführung der nationalen Tigerschutz-Organisation NTCA eine landesweite Bestandsaufnahme durchgeführt.

„Als wir anfingen in Valmiki zu arbeiten, konnte die dortige Tigerpopulation nicht wachsen, da es an Beutetieren mangelte“, erklärte Dr. Barbara Maas, Leiterin der Artenschutzprojekte von NABU International. Doch die fortschreitende ökologische Sanierung des Gebietes, die NABU International in Zusammenarbeit mit der Forstbehörde und den lokalen Gemeinden startete, zahlt sich aus, wie die neueste Tiger-Zählung bestätigt.

„Dass sich die Anzahl der Tiger im Reservat erhöht hat, ist auf unseren erfolgreichen vielseitigen Ansatz zurückzuführen“, sagte Maas. „Wir haben dazu beigetragen, die Management-Strukturen zu verbessern, eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Indien und Nepal anzustoßen und wir konnten die Abhängigkeit bevölkerungsreicher Gemeinden in der unmittelbaren Umgebung von den Waldressourcen des Nationalparks signifikant verringern. Die entscheidende Grundlage dafür, dass sich die Tiger-Population erholen kann, ist jedoch, dass sich die Zahl der Beutetiere erhöht. Dafür ist es besonders wichtig, die durch kommerzielle Holzwirtschaft zerstörten Wiesen und Wälder wiederherzustellen und zu renaturieren“, so die Tiger-Expertin. „In einer Welt, in der Lebensraum für Tiger immer knapper wird, hängt das Überleben der Großkatzen davon ab, ob wir es schaffen, bestehende Naturräume effektiv zu schützen“.

Ihre Ansprechpartnerin
Dr. Barbara Maas
Leiterin Artenschutz
E-Mail: Barbara.Maas@NABU.de

NABU International Naturschutzstiftung

Neues Klimaschutzprojekt auf Sulawesi

Gorontalo ist ein „Hotspot der Biodiversität“

In Gorontalo gibt es einen der artenreichsten Wälder der Erde. Ein neues Projekt soll den Wald und seine seltenen Bewohner schützen und gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz leisten.

Schon gewusst?

Jedes Jahr verschwindet eine Regenwaldfläche größer als die Schweiz. Geht dies ungebremst so weiter, wird es in spätestens 50 Jahren keine Regenwälder mehr auf der Erde geben. Dieser Entwicklung tritt NABU International entgegen und hat den Regenwaldfonds eingerichtet. Mehr unter **www.nabu-international/regenwaldfonds**

Ihr Ansprechpartner

Tom Kirschey
Referent für Internationale Projektentwicklung, Biodiversität und Klimaschutz
E-Mail: Tom.Kirschey@NABU.de

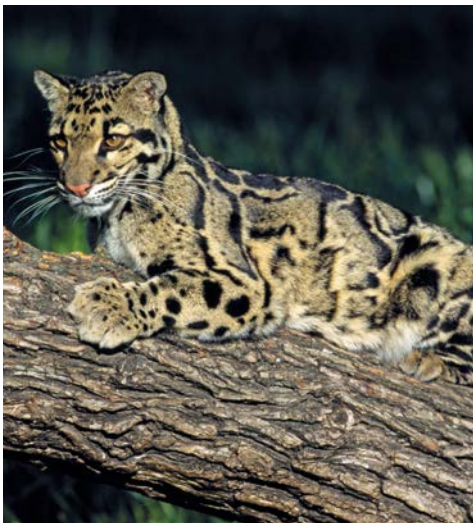
Der NABU und sein indonesischer Partner im BirdLife-Netzwerk, Burung Indonesia, haben Anfang 2014 ein neues Projekt zum Tropenwaldschutz auf der indonesischen Insel Sulawesi gestartet. Das von der KfW-Bank getragene Projekt wird von der IKI mit 4,405 Millionen Euro gefördert. Umgesetzt wird das Projekt von NABU und Burung Indonesia bis April 2019 in der Provinz Gorontalo im Norden Sulawesis. 68,5 Prozent dieser Provinz sind noch mit Wäldern bedeckt, die sich durch eine einzigartige, sehr hohe biologische Vielfalt auszeichnen. Daher gilt Gorontalo als einer der 34 globalen „Hotspots der Biodiversität“.

Allein im Projektgebiet leben 36 endemische Vogelarten und zahlreiche weitere Tierarten, die nur hier vorkommen, darunter der Sulawesi-Koboldmaki (*Tarsius tarsier*) und der Sulawesi-Hirscheber (*Babyrousa celebensis*).

Das Projektgebiet verbindet zwei Schutzgebiete (Panua Nature Reserve und Nantu Wildlife Reserve) und sechs geschützte Waldgebiete. Damit fördert es die Vernetzung von insgesamt 257.000 Hektar Waldflächen. Aufgrund der hügeligen Topographie und des erschwerten Zugangs zeichnet sich ein großer Teil des Waldes durch eine relativ gute Qualität aus. Allerdings wurden im Westen des Gebietes bereits erste größere Flächen für Ölpalmpflanzungen vergeben. Die von NABU und Burung Indonesia im Projekt vorgesehene Ausweisung eines 84.798 Hektar großen Gebietes als „Gebiet für Ökosystem-Restaurationen“ stoppt die weitere Ausbreitung der Ölpalmplantagen. In dem neuen Projekt geht es vor allem darum, die gefährdeten Tropenwaldgebiete als Speicher von Kohlenstoff, als Lebensraum für indigene Völker und zum Schutz der einzigartigen Biodiversität zu erhalten. Zudem sind Maßnahmen zur Stärkung der strukturellen Wirkungen der ERC sowie zur Verbesserung des gesetzlichen Rahmens geplant. Hierzu soll über das von Burung Indonesia initiierte „ERC-Forum“ der Wissensaustausch zwischen Naturschutzorganisationen und die Einbeziehung der entsprechenden Regierungsstellen unterstützt werden. Das Vorhaben leistet somit einen bedeutenden Beitrag zur Weiterentwicklung der ERC als erfolgversprechendes Naturschutzinstrument in Indonesien.

Nachhaltige Erfolge im „Harapan Rainforest“

Wald- und Klimaschutzprojekt in Indonesien abgeschlossen



Harapan ist ein Hotspot der Biodiversität! Hier gibt es 726 Baumarten, 304 Vogelarten, 121 Fisch- und 57 Reptilienarten. Außerdem 54 Säugetier-, 38 Amphibien-, 19 Schmetterlings-, drei Libellen- und neun Bienenarten, zahlreiche davon sind geschützt.

Im April diesen Jahres endete nach fünfjähriger Laufzeit das Wald- und Klimaschutzprojekt im Harapan-Regenwald auf Sumatra. Das Waldgebiet gehört zu den biologisch vielfältigsten Orten unserer Erde.

Das von der IKI geförderte Modellprojekt „Harapan Rainforest – Pilothafte Restauration eines degradierten Waldökosystems auf Sumatra“ ist das erste Gebiet für Ökosystem-Restaurationen in Indonesien und mit knapp 100.000 Hektar bis heute auch eines der größten. Zu den wichtigsten Projekterfolgen zählt die Wiederaufforstung von insgesamt 3049 Hektar Wald sowie die Reduzierung der Entwaldungsrate von 239 auf 76 Hektar im Monat. Außerdem wurde ein System zur besseren Waldbrandbekämpfung etabliert.

Seit 2009 wurden 22 Sumatra- Tiger im Harapan-Wald beobachtet. Experten schätzen, dass es von dieser Tigerart weltweit nur noch 400 Exemplare gibt. Doch auch neue gefährdete Arten wurden im Projektgebiet entdeckt: der Nebelparder und der „Sunda-Gavial“, ein Süßwasserkrokodil. Weitere wissenschaftliche Erkenntnisse sind zu erwarten. Zurzeit forschen Doktoranden und Studenten aus europäischen und indonesischen Universitäten im Harapan-Regenwald.

Für die lokale Bevölkerung und die über 250 Projektmitarbeiter wurde eine Ambulanz eröffnet und derzeit besuchen 43 Kinder der indigenen Bathin Sembilan die vom Projekt eingerichtete Grundschule.Zudem wurde in Zusammenarbeit mit der Regierung ein Mediationsverfahren eingeleitet, um die Landkonflikte und das Problem des illegalen Holzeinschlags zu lösen.

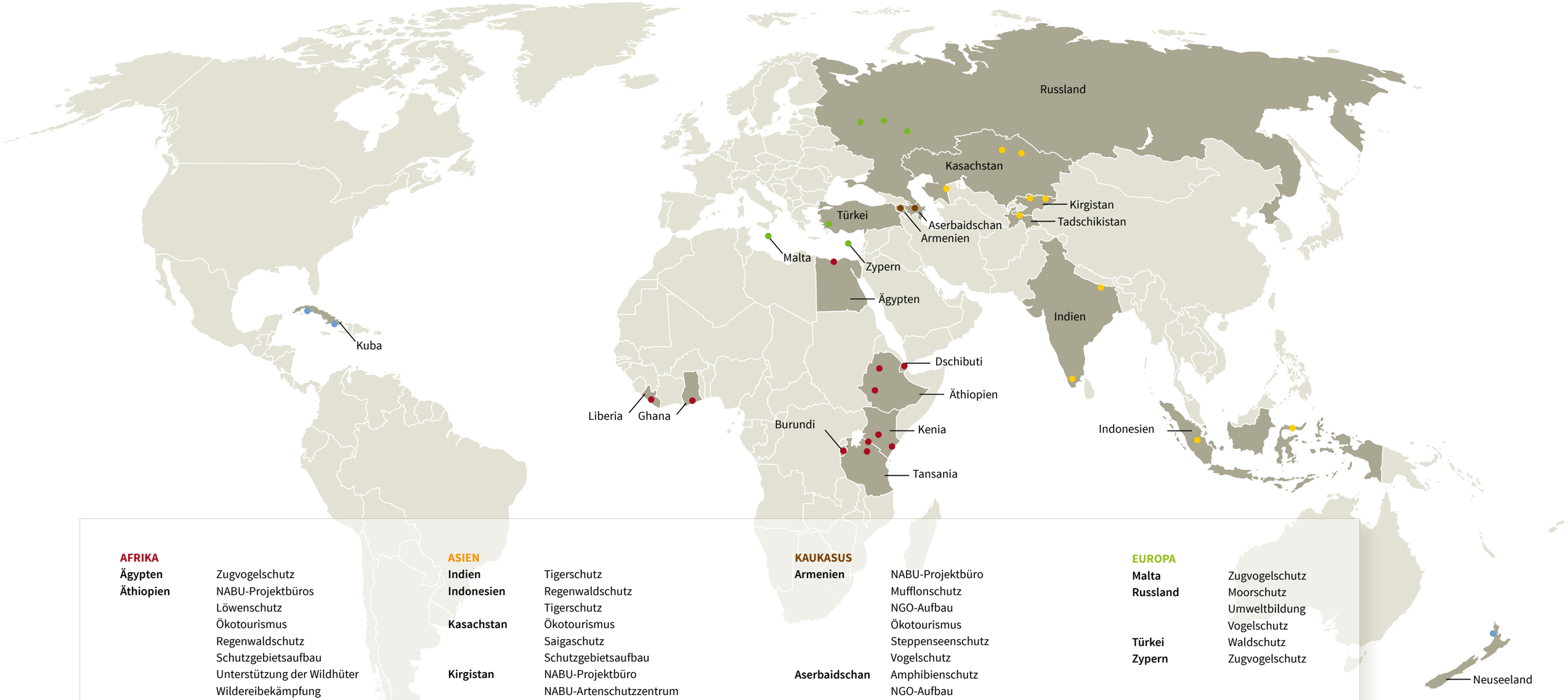
Die von dem Bauunternehmen PT Musi Mitra Jaya vorgeschlagenen Pläne für eine Straße, die auf über 53 Kilometern mitten durch den Regenwald führen soll, drohen die Erfolge in Harapan zu untergraben. 800 LKW pro Tag könnten künftig über die 15 Meter breite, mit Stacheldraht umzäunte Straße rollen, die das Gebiet zweiteilen und damit nicht nur den Lebensraum der in Harapan lebenden Tiger zerstören, sondern es auch Wilderern und illegalen Holzhändlern leichter machen würde, in den geschützten Wald einzudringen. Der NABU und seine Partnerorganisationen fordern daher die die indonesische Regierung auf, den Straßenbau nicht zu genehmigen.

Schon gewusst?

Diese neuartige Waldnutzungskonzession wurde im Jahr 2004 wurde in Indonesien per Gesetz eine neuartige Waldnutzungskonzession eingeführt. Sie verbietet jedes Abholzen sowie die Umwandlung in Agrarflächen. Zugleich verlangt sie vom Inhaber den Schutz und die Wiederherstellung des Waldökosystems.

Ihr Ansprechpartner

Tom Kirschey
Referent für Internationale Projektentwicklung, Biodiversität und Klimaschutz
E-Mail: Tom.Kirschey@NABU.de



AFRIKA

Ägypten	Zugvogelschutz
Äthiopien	NABU-Projektbüros
	Löwenschutz
	Ökotourismus
	Regenwaldschutz
	Schutzgebietsaufbau
	Unterstützung der Wildhüter
	Wildereibekämpfung
Burundi	Umweltbildung
Dschibuti	Umweltbildung
Ghana	Meeresschutz
	Umweltbildung
Kenia	Armutsbekämpfung
	Elefantenschutz
	Ökotourismus
	Unterstützung der Wildhüter
	Vogelschutz
	Waldschutz
	Wildereibekämpfung
Liberia	Monitoring
	NGO-Aufbau
	Umweltbildung
	Zugvogelschutz
Tansania	Löwenschutz

ASIEN

Indien	Tigerschutz
Indonesien	Regenwaldschutz
	Tigerschutz
Kasachstan	Ökotourismus
	Saigaschutz
	Schutzgebietsaufbau
Kirgistan	NABU-Projektbüro
	NABU-Artenschutzzentrum
	NGO-Aufbau
	Schneeleopardenschutz
	Umweltbildung
Tadschikistan	NGO-Aufbau

KAUKASUS

Armenien	NABU-Projektbüro
	Mufflonschutz
	NGO-Aufbau
	Ökotourismus
	Steppenseenschutz
	Vogelschutz
Aserbaidschan	Amphibienschutz
	NGO-Aufbau
	Schutzgebietsaufbau
	Vogelschutz
Russland	NABU-Projektbüro
	Ökotourismus
	Schutzgebietsaufbau
	Waldschutz
	Wisentschutz

EUROPA

Malta	Zugvogelschutz
Russland	Moorschutz
	Umweltbildung
	Vogelschutz
Türkei	Waldschutz
Zypern	Zugvogelschutz

WELTWEIT

Kuba	Krabbenschutz
	Vogelschutz
Neuseeland	Delfinschutz
	Meeresschutz

● Projektregion

Europa

Naturschutz in der Europäischen Union

NABU unterstützt BirdLife-Büro in Brüssel

NABU-Präsident Olaf Tschimpke: „Ich setze mich für Natura 2000 ein, weil dieses Schutzgebietsnetzwerk das Rückgrat des Naturschutzes in Deutschland und der EU bilden soll!“

Unter anderem werden der Alpenbock (*Rosalia alpina*) und die Finger-Küchenschelle (*Pulsatilla patens*) in den Fauna-Flora-Habitat-Richtlinien besonders unter Schutz gestellt.

Der NABU hat sich auch im Jahr 2013 intensiv in die Entscheidungen eingemischt, die für den Naturschutz in Deutschland und den anderer EU-Mitgliedstaaten von besonderer Tragweite sind. Dies geschah in enger Zusammenarbeit mit dem Dachverband BirdLife International und dessen Brüsseler Sekretariat sowie den anderen europäischen BirdLife-Partnern.

Mit Unterstützung der britischen und niederländischen BirdLife-Partner RSPB und VBN koordinierte der NABU unter anderem eine EU-weite Arbeitsgruppe zu den beiden zentralen Naturschutzrichtlinien der EU, der Vogelschutz- und der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie). NABU-Fachleute waren zudem in die BirdLife-Arbeitsgruppen zur Klima- und Energiepolitik, zur gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) sowie zur gemeinsamen Fischerei- (GFP) und Meerespolitik der EU eingebunden.

Die Lobbyarbeit zur EU-Haushaltspolitik, insbesondere zum mehrjährigen Finanzrahmen der EU 2014 bis 2020, wurde in einer speziellen Arbeitsgruppe von BirdLife und anderen in Brüssel akkreditierten Verbänden wahrgenommen. Fachleute von BirdLife und NABU wirkten auch in den Expertengruppen der Europäischen Kommission mit, in denen es 2013 schwerpunktmäßig um eine Strategie zur besseren Anpassung des Schutzgebietsnetzes Natura 2000 an den Klimawandel, um Managementpläne für Natura-2000-Gebiete in Wäldern sowie um Schwerpunkte für Managementpläne in den sogenannten biogeographischen Regionen der EU ging.

Die Zusammenarbeit mit der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik sowie mit den Vertretungen der Bundesländer in Brüssel konnte weiter verbessert werden. So fand beispielsweise am 26. Februar 2013 in der rheinland-pfälzischen Landesvertretung eine gut besuchte Veranstaltung des NABU und des rheinland-pfälzischen Umweltministeriums zur 2. Säule der GAP statt, an der auch etliche Vertreter der Europäischen Kommission und des Europäischen Parlamentes (EP) teilnahmen.

Zu den halbjährlich wechselnden EU-Ratspräsidentschaften wurden jeweils wieder BirdLife-Forderungskataloge erarbeitet und die Zusammenarbeit mit den Ratspräsidentschaften gesucht.

Der Wolf profitiert von zusammenhängenden Schutzgebieten in Europa.

Ratspräsidentschaften

Weitere NABU-Informationen zu den Ratspräsidentschaften gibt es unter **www.NABU.de/eu-ratspraesidentschaft**

Ihr Ansprechpartner

Claus Mayr
Direktor Europapolitik
E-Mail: Claus.Mayr@NABU.de

Die asiatische Tigermücke und das Drüsige Springkraut zählen zu den invasiven Arten.

Invasive Arten besser kontrollieren

Neue EU-Verordnung zum Schutz der biologischen Vielfalt

Auf globaler Ebene stellen invasive Arten eine der größten Bedrohungen der biologischen Vielfalt dar. In der EU schätzen Experten die Zahl der sogenannten gebietsfremden Arten (Neobiota) auf etwa 12.000. Etwa 10 bis 15 Prozent von ihnen gelten als problematisch (invasiv). Diese invasiven Arten, im englischen „Invasive Alien Species" (IAS), haben erhebliche negative Einflüsse auf die biologische Vielfalt, wenn sie zum Beispiel einheimische Arten aus ihrem Lebensraum verdrängen.

Weiterführende Links

Wissenswertes zur EU-Verordnung zum Umgang mit invasiven Arten können Sie nachlesen unter **www.NABU.de/ias-verordnung**

Ihr Ansprechpartner

Claus Mayr
Direktor Europapolitik
E-Mail: Claus.Mayr@NABU.de

Die ökologischen, ökonomischen und medizinischen Folgekosten invasiver Arten werden EU-weit auf mindestens 12 Milliarden Euro jährlich geschätzt. Internationale Studien beziffern die ökologischen Folgekosten invasiver Arten in den USA, Australien, Südafrika, Brasilien und Indien auf etwa 100 Milliarden US-Dollar jährlich, die ökonomischen Folgen auf 230 Milliarden US-Dollar. Viele invasive Arten wurden mit Schiffen über Meere und Flüsse eingeschleppt, andere Arten gezielt durch den Menschen eingeführt, etwa der aus dem Kaukasus stammende Riesenbärenklau oder das im Himalaya beheimatete Drüsige Springkraut. Viele Arten werden auch durch den Klimawandel begünstigt, etwa die inzwischen bis nach Norditalien vorgedrungene Asiatische Tigermücke, die Gelbfieber und andere Tropenkrankheiten übertragen kann.

Invasive Arten sind daher ein typisches Umweltproblem, das nicht an nationalen Grenzen halt macht und mit einheitlichen Mindeststandards grenzüberschreitend bekämpft werden muss. Bereits 1992 haben sich die Vertragsstaaten der Konvention über biologische Vielfalt (CBD), darunter auch Deutschland und die anderen Mitgliedstaaten der EU, verpflichtet, die Einwanderung neuer invasiver Arten zu verhindern, bereits eingewanderte Arten besser zu kontrollieren und, wenn nötig, zu eliminieren (CBD, insbesondere Artikel 8 h). Dennoch gelang auf EU-Ebene erst 2013 die politische Einigung auf eine entsprechende EU-Verordnung. Aufgrund der massiven Lobbyarbeit der Pelz- und Gartenbauindustrie im Europäischen Parlament (EP) und im Ministerrat war sie lange umstritten. Das EP stimmte der Verordnung Mitte April 2014 mit großer Mehrheit zu, sie tritt voraussichtlich am 1. Januar 2015 in Kraft.

Das Grauhörnchen (*Sciurus carolinensis*) stammt ursprünglich aus Nordamerika.

BirdLife ist das größte Netzwerk von NGOs, die sich für Artenvielfalt, Lebensräume und nachhaltige Entwicklung einsetzen. Das Weltsekretariat von BirdLife befindet sich im englischen Cambridge, die europäische Arbeit wird von BirdLife Europe in Brüssel koordiniert.

Zukunft für Natur und Umwelt in der Europäischen Union

Neues Umweltaktionsprogramm der EU und neue UVP-Richtlinie

Die Umweltaktionsprogramme (UAP) der Europäischen Gemeinschaft – beziehungsweise heute der EU – stellen zentrale Weichen für künftige politische Initiativen im Bereich Natur und Umwelt. Die 1979 einstimmig verabschiedete EG-Vogelschutzrichtlinie, bis heute eines der Fundamente des Naturschutzes in der EU, geht beispielsweise auf das erste UAP aus dem Jahr 1973 zurück. Um ein möglichst ambitioniertes 7. UAP für den Zeitraum bis 2020 zu erreichen, erarbeiteten BirdLife und NABU Vorschläge und leisteten viel fachlichen Input und Lobbyarbeit.

Der NABU hat federführend für die BirdLife-Partner eine Muster-Stellungnahme erarbeitet, mit der dieser sich im Jahr 2012 an der öffentlichen Konsultation zum UAP beteiligen konnte. Zahlreiche Verbesserungen gegenüber dem Entwurf der EU-Kommission im Sinne des Ressourcen-, Boden- und Naturschutzes gelangen dank der guten Zusammenarbeit von BirdLife und NABU mit dem Europäischen Parlament, insbesondere mit Jo Leinen als einem der Berichterstatter für das 7. UAP und Matthias Groote als Vorsitzendem des Umweltausschusses. Außerdem wurde im UAP verankert, dass geltendes Naturschutzrecht besser umgesetzt und die Umsetzung wiederum besser kontrolliert wird. Einige Mitgliedstaaten sperrten sich allerdings gegen eine Richtlinie zum Schutz des Bodens, unter ihnen Deutschland.

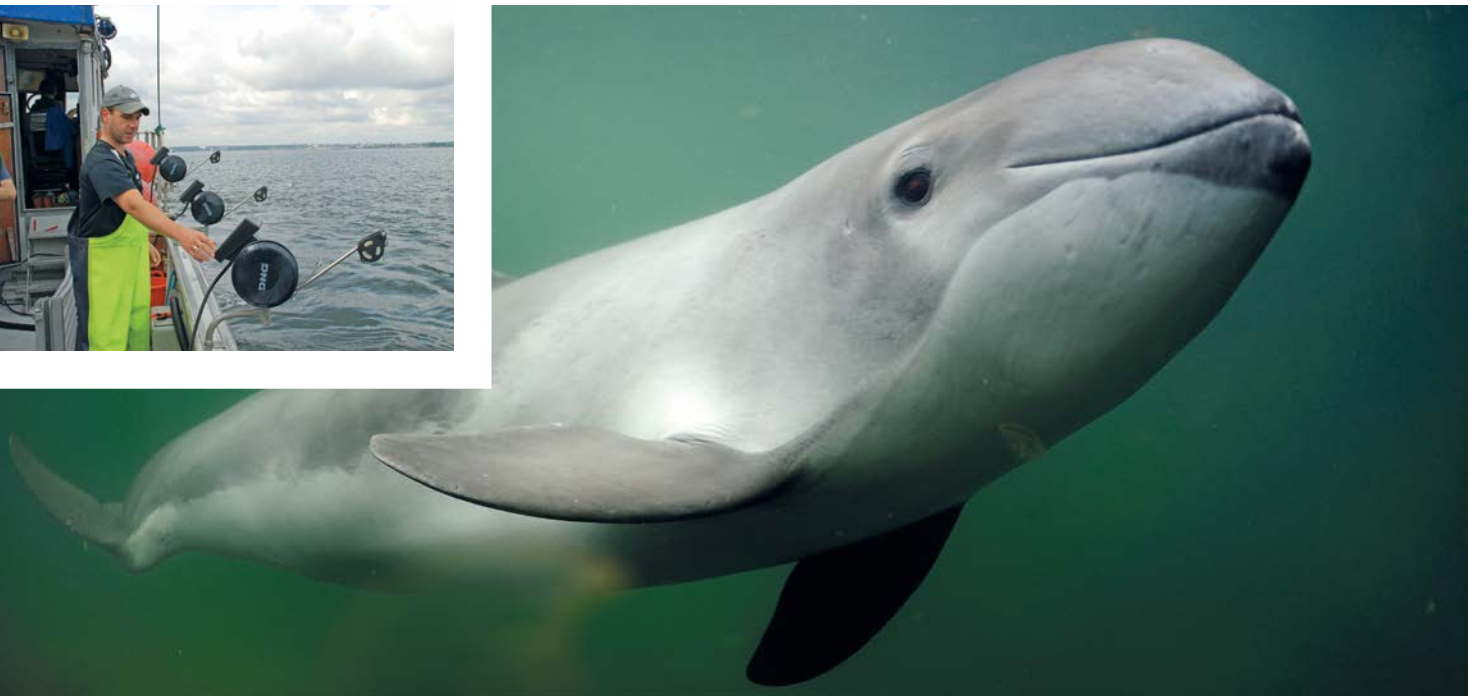
Fortschritte für Deutschland, aber vor allem für viele süd- und osteuropäische Mitgliedstaaten bringt die Mitte Dezember 2013 beschlossene Novelle der Richtlinie über die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP). Beispielsweise müssen die mit der Umweltverträglichkeitsstudie betrauten Experten in Zukunft „fachlich geeignet, objektiv und unabhängig“ sein. Inhaltlich müssen Aspekte wie Biodiversität und Klimawandel stärker berücksichtigt sowie Alternativen intensiver geprüft werden. Die bessere Prüfung kumulativer Effekte soll der oft praktizierten „Salamitaktik“ entgegen wirken, bei der Projekte in mehrere kleinere, nicht UVP-pflichtige Projekte aufgeteilt wurden.

Fracking

Fracking erfordert in Europa bislang noch keine Umweltverträglichkeitsprüfung: Der Vorschlag, Fracking in die Liste der UVP-pflichtigen Vorhaben aufzunehmen, ließ sich gegen die konservative Mehrheit im EU-Parlament nicht durchsetzen.

Ihr Ansprechpartner

Claus Mayr
Direktor Europapolitik
E-Mail: Claus.Mayr@NABU.de



Der Schweinswal ist in Gefahr! In der westlichen Ostsee ging sein Bestand um mehr als 30 Prozent zurück. Hauptursache dafür ist unter anderem die Stellnetzfischerei. Eine nachhaltige Fischereimethode stellt das automatisierte Langleinensystem dar.

Problem Beifang

Wege zu einer naturverträglichen Fischerei

Fast 30 Jahre fehlgeleitete europäische Fischereipolitik haben dazu geführt, dass fast die Hälfte der EU-Fischbestände überfischt sind. Außerdem verlieren jedes Jahr hunderttausende Seevögel und tausende Wale, Delfine und Schildkröten als ungewollter Beifang ihr Leben.

Schon gewusst?

Die Gemeinsame Fischereipolitik der EU (GFP) regelt die Fischerei außerhalb der nationalen Küstengewässer und wurde 2013 reformiert. Zukünftig sollen mehrjährige Bewirtschaftungspläne, wissenschaftliche Fangobergrenzen und ein Verbot von Rückwürfen dazu führen, dass sich überfischte Bestände erholen können.

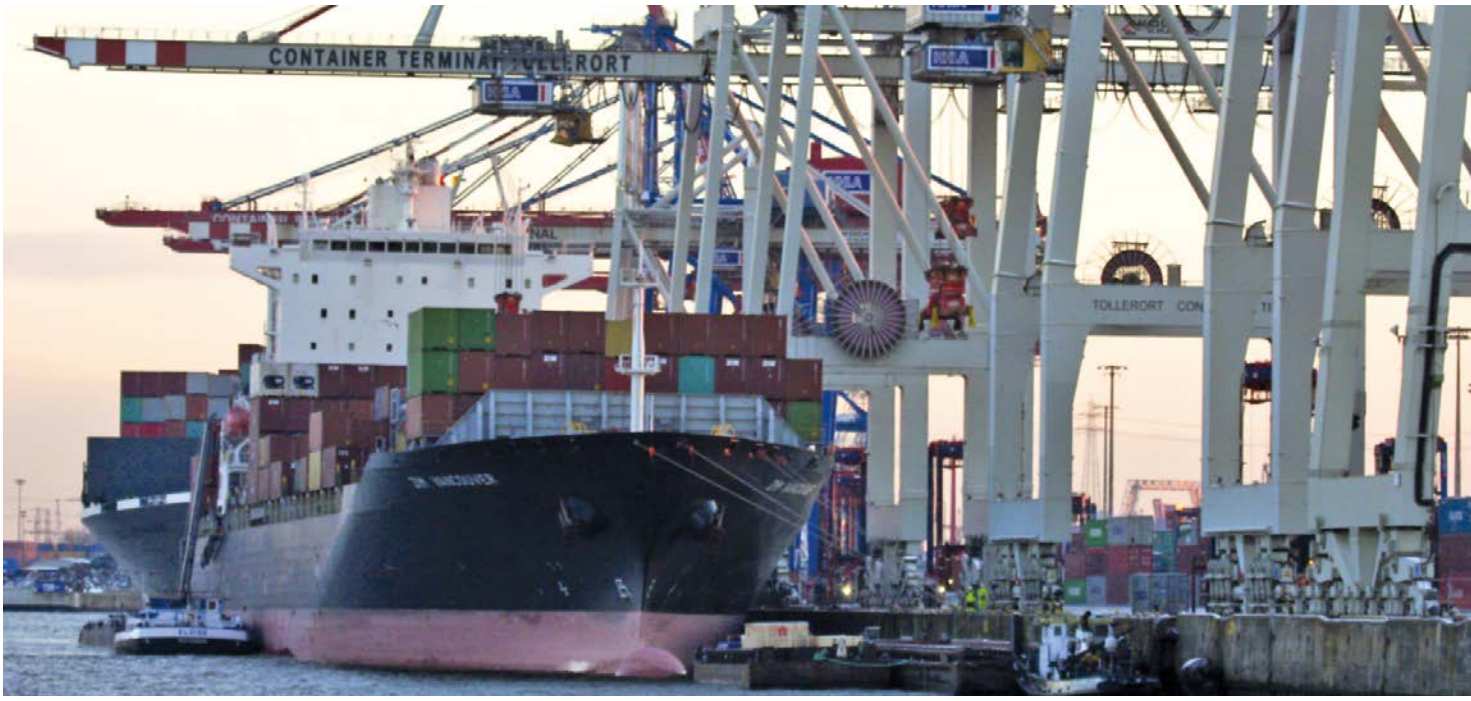
Ihr Ansprechpartner

Dr. Kim Detloff
Leiter Meeresschutz
E-Mail: Kim.Detloff@NABU.de

Ende 2012, nach über zwölf Jahren Diskussion, in die sich der NABU und sein Dachverband BirdLife International intensiv einbrachten, hat die EU-Kommission einen Aktionsplan verabschiedet, der helfen soll, das sinnlose Sterben von Seevögeln in Fischernetzen zu verhindern. Der Plan sieht verschiedene Ansätze vor: technische Modifikationen von Fanggeräten, operative Bewirtschaftungsmaßnahmen in Schutzgebieten oder auch mehr Überwachung und Monitoring. Diese bisher freiwilligen Maßnahmen müssen nach Meinung des NABU als verbindliche Regeln in die 2013 reformierte Gemeinsame Fischereipolitik (GFP) der EU einfließen.

Deutschland hat fast 45 Prozent seiner Nord- und Ostseegebiete unter den Schutz des Natura-2000-Netzwerks gestellt. Dennoch ertrinken hier laut einer Studie des Bundesamtes für Naturschutz jährlich bis zu 20.000 Meeresvögel allein an der Küste Mecklenburg-Vorpommerns. Insbesondere der großflächige Einsatz von Kiemen- und Verwickelnetzen steht damit im Widerspruch zu den Schutzzielen von Fauna-Flora-Habitat- und EU-Vogelschutzrichtlinie. Neben Vögeln, Meeresenten und Fischjägern verenden auch Schweinswale meist qualvoll in Stellnetzen.

Im Rahmen eines vom Bundesamt für Naturschutz finanzierten Forschungsvorhabens testet der NABU seit Herbst 2013 alternative Fanggeräte in der deutschen Ostseefischerei, um Grundstellnetze in Schutzgebieten und anderen Konfliktregionen zu ersetzen. Das Projekt soll die Akzeptanz innovativer Fangtechniken stärken und den Dialog zwischen Fischern, Wissenschaft und Naturschutz fördern. Inzwischen ist ein Kutter mit einem automatisierten Langleinensystem und ein zweiter mit vier automatischen Angelsystemen ausgerüstet; der Einsatz von Fischfallen ist noch im Jahr 2014 geplant. So kann ein entscheidender Beitrag für die Umsetzung einer nachhaltigen, ökosystemgerechten Fischerei in den marinen Natura-2000-Gebieten geleistet werden.



In Städten mit großen Häfen ist die Luftverschmutzung oft mehr als doppelt so hoch wie in Städten im Inland.

Dicke Luft in Europas Häfen

NABU-Projekt „Clean Air in Ports“ gestartet

Innerhalb des EU-LIFE+-Projektes „Clean Air“ setzt sich der NABU gemeinsam mit acht weiteren Umweltorganisationen aus sechs europäischen Staaten für bessere Luft in Europa ein. In dem Ende 2012 gestarteten Projekt führt der NABU das Projekt „Clean Air in Ports“ („Saubere Luft in Häfen“) durch.

EU-weit sterben jährlich rund 420.000 Menschen vorzeitig an den direkten Folgen schlechter Luftqualität. Luftschadstoffe wie Feinstaub (PM) sind sehr gesundheitsgefährdend und tragen erheblich zur weltweiten Klimaerwärmung bei. Andere, wie Schwefeldioxid (SO_2) und Stickoxid (NO_x), schädigen erheblich unsere Ökosysteme. In Häfen wird die Luft nicht nur durch ein- und ausfahrende Schiffe verschmutzt, deren Abgasschadstoffe immer noch tausendfach höher sein dürfen als heute auf europäischen Straßen erlaubt ist, auch dichter Schienen- und LKW-Verkehr sowie Kräne und andere Hafengeräte sind wesentliche Emissionsquellen. Dies ist umso problematischer, da viele Häfen mitten in oder sehr nahe an Städten liegen. Viele europäische Städte überschreiten permanent die EU Luftschadstoff-Grenzwerte bei PM, NO_x und SO_2.

Der NABU möchte mit seinem Projekt „Clean Air in Ports“ dazu beitragen, die Luft in europäischen Häfen sauberer zu machen und so die Gesundheit der Anwohner, die Umwelt und das Klima zu schützen. Bei vier Konferenzen in den Hafenstädten Hamburg, Antwerpen, London und Kopenhagen haben Experten neueste wissenschaftliche Erkenntnisse vorgestellt. Vertreter von Häfen, Terminals und Firmen präsentierten zudem mögliche Lösungen und Best-Practice-Beispiele. Dazu gehören Luftreinhaltepläne, ökologische Hafengebühren, Filter für Dieselmotoren oder elektrische Antriebe. Gemeinsam mit den unterschiedlichen Beteiligten in den Häfen wurden die lokalen Möglichkeiten, Hürden und Herausforderungen diskutiert. Zwei weitere Konferenzen in Spanien und Polen werden bis zum Projektende 2015 folgen.

Schon gewusst?

Ein Arbeitspapier zum NABU-Projekt für saubere Häfen ist unter **http://bit.ly/cleanairinports** zu finden (in englischer Sprache). Es wird in der Projektlaufzeit weiterentwickelt und im Sommer 2015 als Handbuch veröffentlicht. Das Projektteam freut sich über Rückmeldungen sowie Ergänzungs- und Änderungsvorschläge.

Ihr Ansprechpartner

Julia Balz
Referentin Verkehrspolitik
E-Mail: Julia.Balz@NABU.de

In den letzten 15 Jahren war der NABU an LIFE+-Projekten mit einem Gesamtbudget von knapp 70 Millionen Euro beteiligt. Dadurch konnten zum Beispiel Moore und Flussauen renaturiert und gezielte Schutzmaßnahmen für Schreiadler oder Knoblauchkröten realisiert werden.

Eine Milliarde für Naturschutzprojekte

NABU leistet erfolgreiche Lobbyarbeit in Brüssel

Ihr Ansprechpartner
Konstantin Kreiser
Referent für internationale Biodiversitätspolitik und Koordinator der BirdLife Task Force zur EU-Naturschutzpolitik
E-Mail:
Konstantin.Kreiser@NABU.de

Zwischen 2012 und 2014 koordinierte der NABU für BirdLife Europe die europaweite Lobbyarbeit zur Reform von LIFE, dem einzigen direkten Umweltförderprogramm der EU.

Zu Anfang bestand die Gefahr, dass LIFE trotz anerkannter Erfolge und überragender Kosteneffizienz dem Rotstift der EU-Mitgliedstaaten geopfert werden könnte. Vor allem die schwarz-gelbe Bundesregierung hatte eine erstmalige Kürzung des gesamten EU-Haushalts um 3,5 Prozent durchgesetzt und setzte sich trotz klarer fraktionsübergreifender Aufforderung durch den Bundestag nicht für Umschichtungen zugunsten von LIFE ein.

Gemeinsam mit den BirdLife Partnern in anderen EU-Ländern, dem BirdLife Büro in Brüssel und weiteren Umweltnetzwerken wie WWF und EEB erreichte der NABU am Ende jedoch eine Steigerung der LIFE-Naturschutzmittel um 6,5 Prozent. Dies gelang in erster Linie dank starker Fürsprecher im Europäischen Parlament, insbesondere der nun nicht mehr dort vertretenen nordrhein-westfälischen Abgeordneten Jutta Haug (SPD).

Von 2014 bis 2020 stellt die EU nun insgesamt eine Milliarde Euro für Naturschutzprojekte zur Verfügung, die zum Teil auch außerhalb der EU eingesetzt werden können, wie für den Schutz von überwinternden Zugvögeln in Afrika. Jedes Projekt muss 25 bis 40 Prozent Eigenanteil aufbringen – dank der Lobbyarbeit mit BirdLife weniger als bisher, und mit geringerem bürokratischen Aufwand.

Allerdings wäre noch deutlich mehr Geld für LIFE notwendig. Um auch nur ein Zehntel der Kosten des Natura-2000-Netzwerks zu finanzieren, benötigt LIFE mindestens 1 Prozent des EU-Haushaltes. Angesichts der 40 Prozent, die die Landwirtschaft in Form von größtenteils naturschädlichen Subventionen erhält, werden sich NABU und BirdLife in kommenden Reformrunden massiv für Umschichtungen im Sinne von Natur und Gesellschaft einsetzen.

Pestizide und Düngemittel sind auf ökologischen Vorrangflächen nicht ausgeschlossen.

Agrarpolitik wird grüner

Engagement von Umweltorganisationen zeigt Wirkung

Ein zweieinhalbjähriger, zäher Verhandlungsprozess ging im Herbst 2013 zu Ende: Das Europäische Parlament und der Agrarministerrat bestätigten das Verhandlungsergebnis zur Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) für die Jahre 2014 bis 2020.

Dank des Engagements von Umweltorganisationen, deren Einfluss sowohl bei politischen Kernfragen als auch bei der Detailarbeit immer spürbar war, konnten hier wesentliche Achtungserfolge erzielt werden. Insgesamt wurden vier Verordnungen verhandelt, die 2015 in Kraft treten und die neue Grundlage der GAP darstellen sollen: die Direktzahlungsverordnung, die gemeinsame Marktorganisation, die ländliche Entwicklung (ELER) und die horizontale Verordnung zur Finanzierung. Dies gilt auch für die Umweltvorgaben des „Greenings“, wonach Betriebe unter anderem fünf Prozent ihrer Ackerfläche als sogenannte „ökologische Vorrangflächen“ (ÖVF) ausweisen müssen – oder andernfalls deutliche Kürzungen der Direktzahlungen in Kauf nehmen. Nach Prüfung durch die EU-Kommission kann sich der Anteil der ÖVF ab 2017 auf sieben Prozent erhöhen. Allerdings gehören zu den anrechnungsfähigen Flächen auch Kurzumtriebsplantagen, Zwischenfrüchte und Eiweißpflanzen. Neu geregelt wurde auch eine Umverteilung: Um kleinere Landwirte stärker zu fördern, können EU-Mitgliedsstaaten bis zu 30 Prozent des Direktzahlungsvolumens auf Betriebe unterhalb des nationalen Betriebsdurchschnitts (in Deutschland etwa 50 Hektar) umverteilen. Einen kleinen Erfolg gab es zudem für die ländliche Entwicklung: Die Mitgliedstaaten müssen mindestens 30 Prozent ihres Budgets für Agrarumweltmaßnahmen, Ökolandbau, investive Maßnahmen und benachteiligte Gebiete verwenden. Weiterhin wurde der EU-Kofinanzierungssatz für Agrarumweltmaßnahmen auf 75 Prozent erhöht, und es wurde ein zehnprozentiger Aufschlag für Klimaschutzmaßnahmen vereinbart.

In den abschließenden Verhandlungen sowie bei der nationalen Umsetzung wurden leider noch einige Verwässerungen durchgesetzt, so dass die Gesamtbilanz aus NABU-Sicht dennoch kritisch ausfällt.

Schon gewusst?

Neu geregelt wurde der Schutz von Dauergrünland in der EU. Der Grünlandanteil an der gesamten Landwirtschaftsfläche darf auf regionaler Ebene um maximal 5 Prozent gegenüber 2014 abnehmen. Die Bundesregierung hat einen noch strengeren Grünlandschutz vereinbart: Jeder Umbruch ist fortan genehmigungs- und ausgleichspflichtig.

Ihr Ansprechpartner

Florian Schöne
Agrarreferent
E-Mail: Florian.Schöne@NABU.de

Bei der Aktion „CO_2 knows no borders!“(„Kohlendioxid kennt keine Grenzen“) symbolisierte die NAJU mit Hilfe von Luftballons Treibhausgase und radioaktive Partikel und zeigte so die Gefahren der aktuellen, nicht nachhaltigen Energiepolitik auf.

Ideen für ein besseres Europa

NAJU-Jugenddelegation in Straßburg

Vom 9. bis zum 11. Mai 2014 nahm eine zehnköpfige Jugenddelegation der Naturschutzjugend (NAJU) am European Youth Event (EYE) teil und setzte sich mit Aktionen für ein umweltfreundlicheres Europa ein. An der Veranstaltung mit dem Motto „Ideen für ein besseres Europa“ nahmen 5000 Jugendliche aus ganz Europa teil.

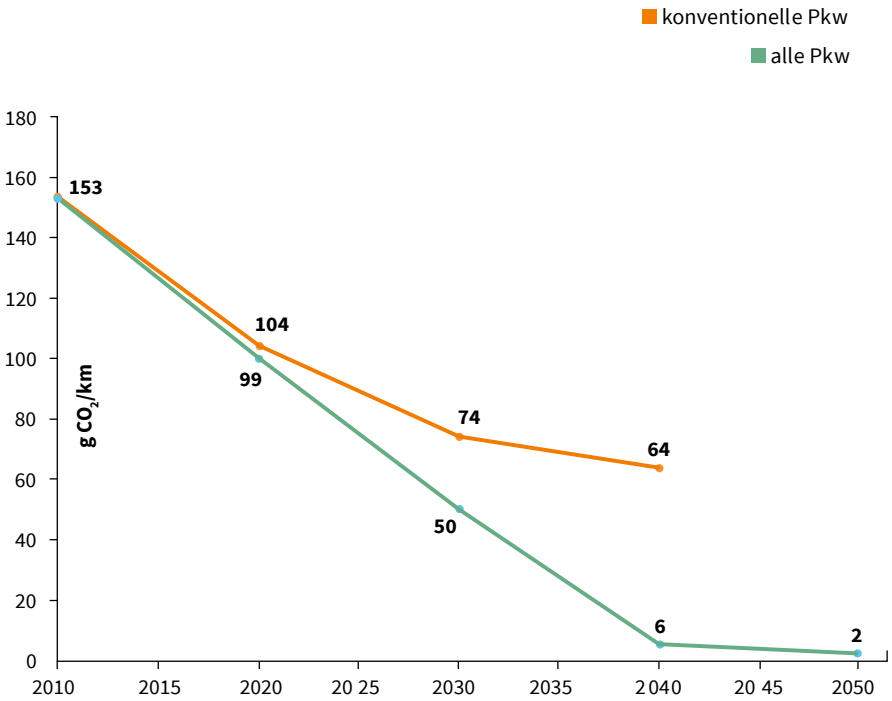
Ihr Ansprechpartner:
Christoph Röttgers
NAJU-Bundesjugendsprecher
E-Mail:
Christoph.Roettgers@NAJU.de

Die NAJU-Delegation wollte die Parlamentsarbeit kennenlernen, das Wirken der Europäischen Union besser verstehen und grenzüberschreitende Verknüpfungen von sozialen und umweltbezogenen Problemen aufzeigen. „Die EU ist die richtige Adresse, denn Treibhausgase kennen genauso wenig wie Zugvögel oder Wölfe menschengemachte Grenzen“, sagte Christoph Röttgers, Bundesjugendsprecher der NAJU. Deshalb sind Natur- und Umweltschutz nur sinnvoll, wenn sie grenzüberschreitend stattfinden.“

Aus diesem Grund besuchten die jungen Naturschützer Workshops und führten Rollenspiele sowie Podiumsdiskussionen durch. Außerdem organisierten sie eine öffentlichkeitswirksame Aktion. Einer der Schauplätze war die Rheinbrücke, welche Frankreich mit Deutschland verbindet. Mit Luftballons als symbolische Treibhausgase und radioaktive Partikel zeigten die NAJUs die Gefahren der aktuellen, nicht nachhaltigen Energiepolitik auf. Denn die schmutzigen Abgase aus deutschen Braun- und Steinkohlekraftwerken machen genauso wenig an der Grenze halt wie mögliche Strahlung im Falle eines nuklearen Unfalls im Atomenergie-Land Frankreich.

Während des gesamten Wochenendes konnte man der Delegation in ihrem Blog (www.NAJU.de/internationales/european-youth-event) folgen, in dem über Workshops und Diskussionen berichtetet wurde. Junge Menschen aus ganz Europa entwickelten beim EYE Ideen, die sie den neu gewählten EU-Parlamentariern überreichten.

Bereits bei einem Vorbereitungstreffen der NAJU-Delegation in Berlin hatte das Team über die vom EYE angekündigten Themen wie Jugendarbeitslosigkeit, Nachhaltigkeit und europäische Werte gesprochen. Außerdem gab es Diskussionen über Lobbyarbeit, Klimapolitik und die Demokratiedefizite in der EU.



CO_2-Emissionen von Pkw-Neuzulassungen in Deutschland (NEFZ)
Quelle: Berechnungen des Öko-Instituts

Spritschlucker ade!

EU-Vorgaben senken den Kraftstoffverbrauch von Pkw

Anfang des Jahres wurde in Brüssel die überarbeitete Richtlinie zum CO_2-Ausstoß von Neuwagen verabschiedet. Nach langem und spektakulärem Tauziehen steht damit nun ein neuer Grenzwert von 95 Gramm CO_2/km im Jahr 2021 fest. Neuwagen dürfen deshalb künftig durchschnittlich noch etwa vier Liter Kraftstoff verbrauchen.

Aus Sicht des NABU wäre eine stärkere Minderung des CO_2-Ausstoßes nötig und auch möglich gewesen, um den Verkehrssektor angemessen an der dringend nötigen Treibhausgasreduktion zu beteiligen. Doch die Automobilhersteller haben sich mit tatkräftiger Unterstützung aus höchsten Regierungskreisen gegen eine strengere Regulierung gewehrt. Die Zeche zahlen werden wir alle, denn die unnötig hohen Spritverbräuche verschlingen riesige Mengen fossiler Ressourcen, belasten das Klima und letztlich auch die Geldbeutel der Fahrzeughalter, die für jeden zusätzlichen Liter Kraftstoff an der Tankstelle zur Kasse gebeten werden.

Doch es kommt noch dicker, denn die Differenz zwischen den offiziellen Verbrauchswerten, wie sie die Hersteller für ihre Fahrzeuge ausweisen, und den Verbräuchen, die Autofahrer im Alltag erreichen, ist eklatant. Durchschnittlich 25 Prozent mehr als angegeben verbrauchen die Pkw auf der Straße, bei einzelnen Modellen weichen die Werte gar um 50 Prozent ab. Dabei sind die Tricks der Branche nicht einmal illegal, es werden jedoch bestehende Schlupflöcher genutzt, die es zu schließen gilt.

Dem Klima nützt diese Beschönigung auf dem Papier freilich nichts, denn die CO_2-Emissionen fallen ganz real an und tragen so zur Erderwärmung bei. Diesem Missstand soll ab spätestens 2017 mithilfe eines neuen Testzyklus zur Ermittlung der Verbräuche begegnet werden, dessen Ergebnisse näher an der Realität sein sollen. Doch bereits jetzt regt sich massiver Widerstand auf Seiten der Hersteller. Denn mit dem neuen Messverfahren rechnen sie nun zu Recht mit höheren Flottenverbräuchen. Bei aller Rechnerei gerät leicht aus dem Blick, worum es eigentlich geht: Wir müssen Mittel und Wege finden, unsere Mobilität mit einem deutlich geringeren Treibhausgasausstoß zu gewährleisten.

Mehr Informationen

Gemeinsam mit den Verbänden WWF, BUND, Germanwatch und dem Verkehrsclub Deutschland hat der NABU unter wissenschaftlicher Begleitung des Öko-Instituts ein Klimaschutzkonzept für einen nachhaltigen Verkehrssektor bis 2050 erarbeitet. Es kann kostenlos heruntergeladen werden unter **www.NABU.de/klimafreundlicher-verkehr**

Ihre Ansprechpartnerin

Julia Balz
Referentin Verkehrspolitik
E-Mail: Julia.Balz@NABU.de

TTIP unfair handelbar

„Wem der Schutz von Umwelt und Natur am Herzen liegt, der muss sich gegen TTIP und CETA wehren.“ (Sascha Roth, NABU-Experte für Umweltpolitik)

Freihandelsabkommen stoppen!

Unterschriftensammlung gegen TTIP

Der NABU hat Mitte Juli 2014 gemeinsam mit rund 150 weiteren Organisationen eine Europäische Bürgerinitiative (EBI) gegen die Freihandelsabkommen TTIP und CETA angemeldet. Ziel von „Stop TTIP“ ist es, EU-weit so viele Unterschriften zu sammeln, dass die EU-Kommission und das europäische Parlament über den möglichen Stopp der beiden Freihandelsabkommen diskutieren müssen.

Jetzt mitmachen!

Nach der erfolgreichen Prüfung der EBI werden ab September 2014 auf **www.stop-ttip.org** Unterschriften in den EU-Mitgliedstaaten gesammelt.

Ihr Ansprechpartner

Sascha Roth
Experte für Umweltpolitik
E-Mail: Sascha.Roth@NABU.de

Denn sowohl das geplante Abkommen mit den USA als auch das mit Kanada sind in ihrer jetzigen Form ein Desaster für Mensch und Natur. Hinter verschlossenen Türen wird über die Abschaffung von Umwelt-, Verbraucher- und Arbeitnehmerstandards gefeilscht, die in der Vergangenheit mühsam und vollkommen zu Recht aufgebaut wurden.

Der NABU fürchtet bei Inkrafttreten der Abkommen eine Schwächung des Umwelt- und Naturschutzes. „Treibende Kraft in den Verhandlungsgesprächen sind rein wirtschaftliche Interessen. Soziale und ökologische Standards gelten den Unterhändlern als Hemmschuh des Handels – und nicht als der Garant für eine nachhaltige und gesunde Entwicklung, wie es eigentlich sein sollte“, sagte NABU-Präsident Olaf Tschimpke.

So könnten sich künftig Produkte und Verfahren auf dem EU-Markt durchsetzen, die keinesfalls den derzeitigen EU-Normen entsprechen: der Einsatz von Hormonen bei der Fleischerzeugung etwa oder die Behandlung von Geflügelfleisch mit Chlor. Auch die amerikanische Chemikaliengesetzgebung TSCA ist viel laxer als die EU-Chemikalienverordnung REACH, und selbst die Energiewende droht unterwandert zu werden, wenn Fracking-Gas aus den USA und Kanada ohne Hürden importiert werden würde, statt auf regenerative Energien in Europa zu setzen.

Bis September 2014 hat die Europäische Kommission Zeit zu prüfen, ob alle rechtlichen Voraussetzungen für die Anmeldung der Bürgerinitiative „Stop TTIP“ erfüllt sind. Wenn dem so ist, müssen für einen Erfolg der Initiative EU-weit mindestens eine Million Unterschriften gesammelt werden, davon allein 72.000 in Deutschland. Zusätzlich müssen in mindestens sechs weiteren EU-Ländern bestimmte Quoten erfüllt werden.

Hunderte laufende Meter Fangnetze werden in jeder Zugvogelsaison gefunden und sichergestellt.

Zypern und Malta – noch immer kein Vogelparadies

Wildhüter der NABU-Partnerorganisation auf Zypern kontrollieren seit 2007 einzelne Gebiete kontinuierlich auf Wilderer. Werden sie fündig, rufen sie die Polizei, die illegal aufgestellte Vogelfangnetze beschlagnahmt. Auch auf Malta müssen der NABU und seine Projektpartner um jeden Fortschritt im Vogelschutz kämpfen.

Dank der Unterstützung des NABU und der Heinz-Sielmann-Stiftung kann die NABU-Partnerorganisation „BirdLife Zypern“ ihre täglichen Kontrollen und die Suche nach illegalen Vogelfangplätzen auch in Zukunft fortsetzen. Durch Spenden konnte ein gebrauchter Geländewagen finanziert werden. Da die Vogelfänger auf Zypern in den vergangenen Jahren immer aggressiver wurden, hat „BirdLife Zypern“ das Fahrzeug mit einem Notfall-GPS ausgestattet. Bei einem Angriff der Wilderer gegen die Naturschützer wird ein Signal mit dem aktuellen Standort des Fahrzeugs an die Geschäftsstelle gesendet. Darüber hinaus wird die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert: Es werden Aktionstage an Schulen organisiert und ein Informationsfilm erstellt.

Auch auf Malta macht der Vogelschutz nur langsame Fortschritte und manchmal sogar ein paar Schritte zurück. Im Frühjahr 2014 wurde in Malta wieder ganz legal Jagd auf Turteltauben und Wachteln gemacht. Eine dubiose Ausnahmegenehmigung vom generellen EU-weiten Frühjahrsjagdverbot hatte dies ermöglicht – auch auf die Gefahr hin, dass auch geschützte Vogelarten illegal abgeschossen werden. Im April 2014 organisierte der NABU-Partner „BirdLife Malta“ daher ein Vogelschutz- Camp, um durchziehende Vögel zu schützen und Gesetzesbrecher sofort der Polizei zu melden.

Möglicherweise ist dies jedoch die letzte legale Frühjahrsjagd auf Malta. BirdLife Malta hat gemeinsam mit 13 weiteren maltesischen Organisationen ein erfolgreiches Volksbegehren initiiert: 40.000 Malteser engagierten sich mit ihrer Unterschrift gegen die Frühjahrsjagd und erzwangen damit einen Volksentscheid, der voraussichtlich 2014 oder 2015 stattfinden wird.

Schon gewusst?

Nach den Beobachtungen der NABU-Partner auf Zypern sind dort bis zu 150 Vogelarten vom illegalen Vogelfang betroffen. Die gewilderten Singvögel, deren Zahl auf über 2 Millionen in jeder Zugsaison geschätzt wird, haben einen Schwarzmarktwert von mehreren Millionen Euro.

Ihr Ansprechpartner

Lars Lachmann
Vogelexperte
E-Mail: Lars.Lachmann@NABU.de

Mehr Schutz für Moore

NABU und VW weiten Zusammenarbeit aus

Vertreter von NABU und VW Financial Services auf dem Weg zu einem Internationalen Moorschutzfonds.

Schon gewusst?

Moore sind Ökosysteme, die Kohlenstoff aus der Atmosphäre binden und speichern können. Unter Wasserüberschuss ist die pflanzliche Produktion von Mooren höher als die Zersetzung der Biomasse. Über die Jahrhunderte werden so große Mengen Kohlenstoff im Moor gebunden, im Torf. Wird ein Moor entwässert und der Torfkörper der Luft ausgesetzt, wird der gebundene Kohlenstoff jedoch wieder in die Atmosphäre freigesetzt. In der Wiederherstellung des natürlichen Wasserhaushaltes von Mooren liegt daher ein bedeutsamer Schlüssel zum globalen Klimaschutz.

Ihr Ansprechpartner

Tom Kirschey
Referent für Internationale Projektentwicklung, Biodiversität und Klimaschutz
E-Mail: Tom.Kirschey@NABU.de

Moore gehören zu den global wichtigsten Kohlenstoffsenken – wenn sie intakt sind. Degradierte entwässerte Moore sind umgekehrt massive Quellen von CO_2. Daher haben NABU und VW Financial Services eine Ausweitung der bereits in Deutschland erfolgreichen Kooperation zwischen NABU und VW im Moorschutz beschlossen.

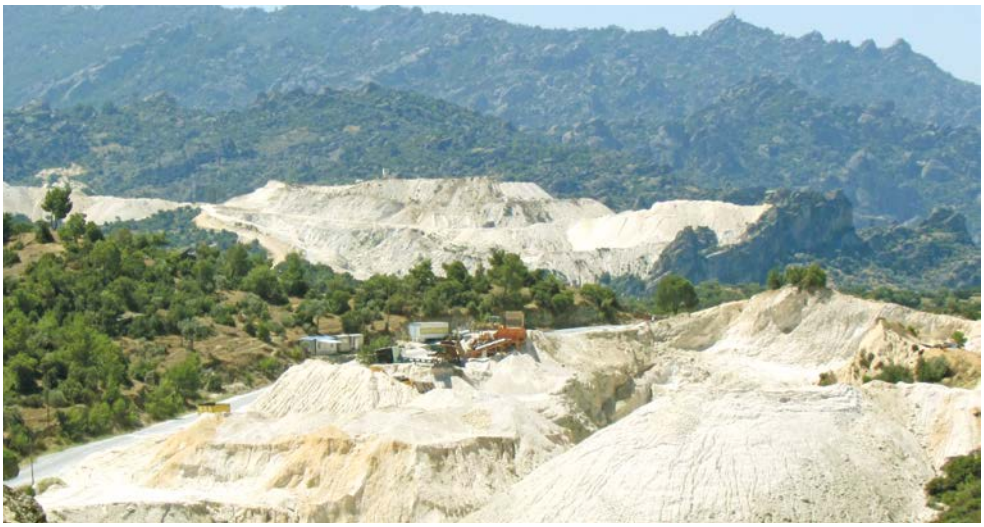
Moorschutz wird auf der internationalen Agenda noch immer nicht so wichtig genommen, wie er es eigentlich aus Klimaschutzgründen müsste. Allein im europäischen Teil Russlands werden so jährlich fast 140 Millionen Tonnen CO_2 aus degradierten und entwässerten Mooren freigesetzt – unbemerkt und unsichtbar. Ziel der Zusammenarbeit zwischen NABU und VW ist es, klimaschutzbedeutsame Umsetzungsprojekte zu initiieren, die auch der Biodiversität zugutekommen. In einem ersten Schritt wird dazu eine wissenschaftliche Potenzialanalyse erarbeitet, die in Osteuropa und bis nach Westsibirien aufzeigt, wo am effektivsten Moorschutzmaßnahmen durchgeführt werden sollen und unter welchen Rahmenbedingungen dies möglich ist. Denn wie auch in Deutschland ist in vielen Fällen die mangelnde Flächenverfügbarkeit ein Hindernis für effektiven Moorschutz.

Ende August 2014 wurden in der Nähe des Kerzhensky-Schutzgebietes im Mittleren Wolgabecken bei Nizhnij Novgorod exemplarische Probleme des praktischen Moorschutzes zwischen NABU, VW, der lokalen Schutzgebietsverwaltung und Vertretern der Naturschutzorganisation „DRONT“ diskutiert. Hier wurden auch die Grundlagen der Zusammenarbeit für einen Internationalen NABU-Moorschutzfonds ab 2015 besprochen. Anstelle eines symbolischen Spatenstichs kam dabei ein Torfbohrer zum Einsatz, denn die Analyse von Bohrkernen ermöglicht Rückschlüsse über den Grad der Oxidation des Torfes, das Porenvolumen, die Zusammensetzung und Genese des Moors.

Der NABU hatte in den vergangenen Jahren bereits Moorschutzprojekte vor allem in Russland umgesetzt, wie etwa im Taldom-Moor und der Vinogradovo-Ebene in der Umgebung von Moskau. Künftig sollen Moorschutzprojekte vor allem dort durchgeführt werden, wo der Bedarf besonders hoch ist und die Klimaschutzeffekte bedeutsam sind. „Die Potenzialanalyse, die wir Mitte 2015 vorlegen werden, wird hierfür eine wichtige Entscheidungsgrundlage sein, ohne uns geographisch zu stark festzulegen“ so NABU-Vizepräsident Thomas Tennhardt.

Die größten Pinienwälder der Türkei in Gefahr

Steinbrüche gefährden Natur, Gesundheit und prähistorische Felsbilder



Wie klaffende Wunden wirken die großen Steinbrüche in den Pinienwäldern von Latmos.

Die größten Pinienwald-Bestände der Türkei sind zurzeit in akuter Gefahr. Steinbruch-Unternehmen planen den Abbau von Feldspat im Latmos-Gebirge auszuweiten. Abgesehen von der Zerstörung der Landschaft gefährdet die Rodung der Wälder auch die Lebensgrundlage der Menschen in der Region, die auf der Pinienkern- und Honigproduktion beruht, und darüber hinaus ihre Gesundheit. Der NABU unterstützt eine Petition zur Rettung des Latmos-Gebirges.

Doch die Unternehmen haben noch nicht genug von dem Gestein, das unter anderem für die Herstellung von Badezimmereinrichtung und Kacheln verwendet wird. Dabei gehört Feldspat zu den häufigsten Gesteinsarten der Welt und ist fast überall zu finden. Der Latmos aber ist einzigartig. 2012 wurde von den Steinbruchgesellschaften ein großes Areal, das Kerngebiet des Latmos, aufgekauft. In diesem landschaftlich schönsten Teil des Gebirges befinden sich zahlreiche Felsbildfundstellen. Das türkische Energieministerium hat dieses Gelände bisher noch nicht für die Anlage neuer Steinbrüche freigegeben, jedoch kann dies jederzeit geschehen. Kürzlich wurde mit dem Bau einer Straße in das Kerngebiet begonnen, was darauf hindeutet, dass die Unternehmen mit einer baldigen Genehmigung rechnen. Wenn es nicht gelingt, dies zu verhindern, ist die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft des Latmos unwiderruflich zerstört.

Der NABU setzt sich an der Seite von Naturschutzorganisationen und Archäologenverbänden für den Schutz der Wälder ein. Bisher haben etwa 7500 Personen aus über 50 Ländern unseren Aufruf an das türkische Forstministerium unterzeichnet. Doch wir benötigen weitere 23.400 Stimmen, damit unser Aufruf im türkischen Parlament Gehör findet.

Helfen Sie uns, die Region vor der Zerstörung zu bewahren, die Wälder zu retten und die Gesundheit der Menschen zu schützen! Bitte unterzeichnen auch Sie den Aufruf und leiten ihn an Kollegen, Freunde und Bekannte weiter: **www.bitly.com/savelatmos**

Ihr Ansprechpartner
Thomas Tennhardt
NABU-Vizepräsident
E-Mail:
Thomas.Tennhardt@NABU.de

Kaukasus

Wieder mehr Wisente im Kaukasus

Volkszählung unter Schwergewichten zeigt Erfolge

Nur selten sind Bergwisente auf freien Flächen zu beobachten. Die meiste Zeit des Jahres verbringen sie in den dichten Wäldern des Kaukasus.

Die Zahl der Kaukasischen Bergwisente ist in den vergangenen zwei Dekaden von 150 auf 850 Tiere gestiegen. Die Zählung im Juli 2014 ergab zudem, dass seit der letzten Erfassung im August 2012 mindestens 10 bis 15 Prozent mehr Jungtiere hinzukamen. Dieser Anstieg spricht dafür, dass sich die Population gesund entwickelt.

Der NABU setzt sich seit den 1990er Jahren für den Schutz der Wisente im Kaukasus ein. Damals gab es in dem Gebiet nur etwa 150 der großen, imposanten, aber scheuen Tiere. Die Wisente waren Anfang des 20. Jahrhunderts gnadenlos gejagt und 1927 ausgerottet worden. Eine Auswilderung 1955 war zwar erfolgreich und die Wisente vermehrten sich auf 1500 Tiere, doch erlebte die Population in den frühen 1990er Jahren erneut einen erheblichen Einbruch. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion nahm die Wilderei auf Wisente ein beispielloses Ausmaß an. In den Jahren 1994 und 1995 verringerte sich die Bestandszahl schlagartig auf etwa 150 Tiere. Sogar in den schwer zugänglichen zentralen Teilen des Reservates Kavkazsky sank die Zahl der Wisente auf wenige Dutzend Tiere.

„Seit wir im nördlichen Teil des UNESCO-Weltnaturerbegebiets Westkaukasus aktiv sind, ist die Zahl der freilebenden Wisente um 700 Exemplare gestiegen“, freut sich Vitalij Kovalev, Leiter des NABU Kaukasusprogramms. „Das Wisent-Projekt ist das erfolgreichste Artenschutzprojekt des NABU im Kaukasus“, so Kovalev weiter.

Anti-Wilderei-Einheiten und Umweltbildung sorgen dafür, dass sich die Lebensbedingungen der Tiere verbessern und in der Bevölkerung ein Bewusstsein für den Schutz der Bergwisente entsteht. Ein Team von Inspekteuren der Naturparkverwaltung überprüft alljährlich den Bestand der Wisente. Fast 100 Wildhüter begaben sich diesmal zu Fuß in schwer zugängliche Gebiete. Zur Brunftzeit können sich die Wildhüter den Huftieren nahezu unbemerkt nähern. Dann verlassen die Wisente die dichten Wälder und sammeln sich zur Paarung in großen Gruppen auf Wiesenflächen, wo sie gut zu beobachten sind.

Seit einigen Jahren ereignet sich die Brunftzeit früher als gewohnt: nicht im August, sondern bereits im Juli. Experten vermuten den Klimawandel als Ursache, der sich spürbar auf den jährlichen Zyklus der Tiere auswirkt.

Schon gewusst?

Die Berge des Kaukasus erschweren nicht nur Wildhütern die Überwachung der Tiere. Auch Wisente leben dort unter wesentlich schwereren Bedingungen als deutsche Wälder bieten. Im Winter halten Kaukasische Bergwisente Schneedecken von bis zu zwölf Metern stand.

Ihr Ansprechpartner

Vitalij Kovalev
Leiter Kaukasusprogramm
E-Mail: Vitalij.Kovalev@NABU.de

Mitglieder der Unternehmerinitiativen des NABU und der NABU International Naturschutzstiftung unterwegs im Kaukasus

Im Reich der wilden Wisente

Unternehmerinitiative reist in den Kaukasus

Mitte Mai 2014 reisten Mitglieder der NABU Unternehmerinitiative und der Unternehmerinitiative Südrussland der NABU International Naturschutzstiftung nach Adygea und Krasnodar. Thema der Unternehmerreise war die Frage, was die Wirtschaft für den Erhalt der biologischen Vielfalt tun kann.

Im Rahmen eines Runden Tischs, der deutsche und russische Unternehmer zusammenbrachte, konnten Netzwerke zum Erhalt biologischer Vielfalt erweitert werden. Russische Vertreter aus den Bereichen Ökoconsulting für Baumaßnahmen, Handel mit landwirtschaftlichen Produkten, städtische Wasserversorgung, ökologische Landwirtschaft, Finanzwesen, Haushaltwaren und Textilindustrie tauschten sich hierbei mit den deutschen Unternehmern aus.

Das Interesse der Wirtschaftsmultiplikatoren aus Russland und Deutschland erzielte sofortige Resultate: Zum einen entstanden vor Ort gewinnbringende Netzwerke und die Unternehmerinitiative Südrussland stieß im russischen Kontext auf offene Ohren. Zum anderen stärkte die Veranstaltung die Mitgliedsidentität der deutschen Teilnehmer. „Es ist sehr schön, die Entstehung neuer Partnerschaften und Ideen zum Schutz des Weltnaturerbes im Kaukasus direkt mitzuerleben“, erklärte NABU-Vizepräsident und Vorsitzender der NABU International Naturschutzstiftung, Thomas Tennhardt, den Hintergrund der Kaukasusreise.

Die NABU International Naturschutzstiftung bietet Geschäftspersonen, die zur NABU-Unternehmerinitiative Südrussland gehören, regelmäßig Reisen in Projektgebiete an. „Die Unternehmerinitiative trägt maßgeblich zum Erfolg unserer laufenden Projekte bei, beispielsweise unserer Arbeit zum Schutz des Kaukasischen Bergwisents und seines Lebensraumes“, sagte Vitalij Kovalev, Leiter des NABU-Kaukasusprogramms. Der NABU ist seit 30 Jahren im Kaukasus für den Naturschutz aktiv.

Schon gewusst?

Wer sich näher über die Unternehmerinitiative Südrussland informieren möchte, findet eine Übersicht unter **www.NABU-International.de/unternehmerinitiative**. Das NABU-Kaukasusprogramm ist im NABU-Netz verfügbar.

Ihr Ansprechpartner

Thomas Tennhardt
NABU-Vizepräsident
E-Mail:
Thomas.Tennhardt@NABU.de

NABU International Naturschutzstiftung

Armeniens abwechslungsreiche Landschaft bietet einer ebenso vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt einen Lebensraum

Neue Bündnisse in Armenien

Unternehmen engagieren sich für Biodiversität

Unternehmen für biologische Vielfalt zu sensibilisieren ist ein Schwerpunktthema des NABU im Kaukasus, das auch in Armenien Anwendung findet. Der gesamte Kaukasus ist schließlich ein „Hotspot" der Biodiversität – die Vielfalt armenischer Landschaften und Arten bildet dabei keine Ausnahme.

Das Projekt „Neue Bündnisse für den Schutz der Biodiversität im Hotspot Kaukasus", brachte mehrfach Zivilgesellschaft und Wirtschaft an einen Tisch. Dabei wurde beraten, wie sich profit- und nichtprofitorientiertes Denken im Sinne biologischer Vielfalt miteinander vereinbaren lassen. Nichtregierungsorganisationen sollen lernen, wie sie Unternehmen für den Naturschutz in Armenien gewinnen können.

Beide Seiten lernen noch bis April 2015 durch Workshops und Kommunikationstrainings, wie sie gemeinsam zum Naturschutz beitragen können.

Das Projekt wird vom Beratungshilfeprogramm für den Umweltschutz in den Staaten Mittel- und Osteuropas, des Kaukasus und Zentralasiens (BHP) vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit seit dem Frühjahr 2013 gefördert.

Ihr Ansprechpartner
Vitalij Kovalev
Leiter Kaukasusprogramm
E-Mail: Vitalij.Kovalev@NABU.de

Der Östliche Kaiseradler gehört zu den größten Adlers Europas. Laut IUCN gilt ihr Weltbestand als gefährdet.

Östlicher Kaiseradler unter Schutz

Hilfe für den gefiederten Herrscher der Wolga-Steppe

*Ein besonders großes Exemplar der Vogelwelt lässt sich betrachten, wenn man sich vom Kaukasus nach Norden ins Steppengebiet der Wolga des russischen Bezirks Uljanowsk bewegt. Mit einer Flügelspannweite von bis zu 210 Zentimetern gehört der Östliche Kaiseradler (*Aquila heliaca*) zu den größten Adlern in Europa.*

Schon gewusst?

Kaiseradler leben oft als Paare zusammen, die sich dann ein Leben lang treu bleiben. Die beeindruckenden Tiere erreichen im Flug Geschwindigkeiten von bis zu 125 Kilometer pro Stunde.

Ihr Ansprechpartner

Vitalij Kovalev
Leiter Kaukasusprogramm
E-Mail: Vitalij.Kovalev@NABU.de

Ein neues Naturschutzprogramm zugunsten des Östlichen Kaiseradlers führt der NABU gemeinsam mit dem Uljanowsker Umweltministerium, dem Consulting-Unternehmen Prowolsche und der Nichtregierungsorganisation „Bund für den Vogelschutz Russlands“ durch. Koordiniert wird das Programm in der NABU-Filiale im russischen Majkop. Es soll als Vorbild für ganz Osteuropa dienen und helfen, den Kaiseradler großräumig zu schützen.

Im Rahmen des Programms werden zunächst Kunstwettbewerbe an Schulen durchgeführt und die Ergebnisse öffentlichkeitswirksam in städtischen Ausstellungsräumen präsentiert sowie besetzte Adlerhorste erfasst. Die neuesten Zählungen ergaben, dass in den Wolga-Steppen des Bezirks Uljanowsk derzeit etwa 110 Kaiseradler-Paare leben.

Das majestätische Tier ist in Teilen Europas und Asiens zu Hause. Seine weltweite Population wird auf etwa 5.200 bis 16.800 Individuen geschätzt. Die International Union for Conservation of Nature and Natural Resources (IUCN) stuft die Art als gefährdet ein. Unfälle an schlecht gesicherten Stromleitungen, die Zerstörung seines Lebensraums und unkontrollierter Tourismus sind für den Rückgang des Kaiseradlers vor allem in seinem östlichen Verbreitungsgebiet verantwortlich.

Aserbaidschan beherbergt nicht nur viele endemische Vogelarten, sondern ist auch ein beliebtes Durchzugs- und Überwinterungsgebiet für Zugvögel.

Vogelschutz in Aserbaidschan

Einsatz für Schneekranich und Flamingo

Die südkaukasischen Länder gelten als Paradies für Ornithologen. Mit 363 verschiedenen Arten in Aserbaidschan, dessen Fläche nicht viel größer als Bayern ist, kann auf kleinem Raum ein unvergleichlicher Vogelreichtum beobachtet werden.

Flamingos und endemische Vogelarten wie etwa das Kaukasische Birkhuhn leben in den südkaukasischen Ländern. Insgesamt gibt es viele Wasser- und Zugvögel, die sich in den Feuchtgebieten des Nationalparks Ag-Öl und am Kaspischen Meer wohlfühlen. Manche Arten sind, meist durch Einengung ihres Lebensraums stark gefährdet, sodass die Zivilgesellschaft sich aktiv für sie einsetzt.

Der NABU hat lokale Nichtregierungsorganisationen in Aserbaidschan institutionell gefördert und inhaltlich beraten. Seit 1999 hatte der NABU dem BirdLife-Partner in Aserbaidschan, der Azerbaijan Ornithological Society (AOS), erfolgreich unter die Arme gegriffen. Ein Höhepunkt der Zusammenarbeit zwischen AOS und dem NABU war sicherlich die Anerkennung der AOS als BirdLife-Partner im Jahr 2008. Die 1986 gegründete Organisation führte 2004 die bekannte NABU-Kampagne „Vogel des Jahres“ ein.

Der Schneekranich (*Grus leucogeranus*), auch bekannt unter dem Namen Sibirischer Kranich oder Nonnenkranich, wurde als stark gefährdete Art 2012 in Aserbaidschan zum Vogel des Jahres gekürt. Der Schneekranich verdankt seinen Namen dem blütenweißen Gefieder. Er brütet in Sibirien und überwintert am Jangtse in China und am Südufer des Kaspischen Meeres im Iran. Aserbaidschan ist ein wichtiges Durchzugsgebiet. Vogel des Jahres 2013 war die Zwerggans.

Schon gewusst?

Auch die Armenien Society for the Protection of Birds (ASPB), ebenso BirdLife-Partner, wählt einen „Vogel des Jahres” auf armenischem Gebiet. 2014 wurde der Wiedehopf (*Upupa epops*) gewählt, der in Süd- und Mitteleuropa sowie in Asien verbreitet ist.

Ihr Ansprechpartner

Vitalij Kovalev
Leiter Kaukasusprogramm
E-Mail: Vitalij.Kovalev@NABU.de

Olympiade als Nachbar eines Weltnaturerbes

Sotschi und Umweltveränderungen im Nordwestkaukasus

Das Weltnaturerbe Westkaukasus blieb von den Winterspielen unberührt.

Wie groß der Einschnitt in die Natur Sotschis ist, wird im Luftbild deutlich.

Schon gewusst?

Die Baumbestände des Welterbegebiets Westkaukasus speichern etwa eine halbe Million Tonnen Kohlendioxid. Daher wirkt der Erhalt der Bergmischwälder dem drohenden Klimawandel entgegen.

Ihr Ansprechpartner

Vitalij Kovalev
Leiter Kaukasusprogramm
E-Mail: Vitalij.Kovalev@NABU.de

Das Gebiet um den Großraum Sotschi erlangte selten so viel internationale Aufmerksamkeit wie zur Zeit der Olympischen Winterspiele 2014. Zu Beginn des Jahres rief das Sportspektakel einen Sturm medialer Kritik hervor. Umweltaktivisten aus der Region und der Welt hatten bereits 2007 Bedenken geäußert, als das Internationale Olympische Komitee (IOC) in Guatemala die Stadt Sotschi zum Austragungsort bestimmte. Der NABU schloss sich diesen Äußerungen an.

Schließlich befindet sich das Weltnaturerbegebiet Westkaukasus, an dessen Nominierung (1997) und Anerkennung (1999) durch die UNESCO der NABU maßgeblich mitwirkte, in direkter Nachbarschaft zum Olympiagebiet. Mit einer Gesamtfläche von 300.000 Hektar ist das Gebiet etwas größer als das Saarland. Die geschützte Landmasse beherbergt dichte Bergmischwälder, die Heimat für viele seltene Tiere und Pflanzen sind. Wisente und Rothirsche finden in den Nordmanntannenwäldern einen passenden Lebensraum.

Der Großraum Sotschi erstreckt sich nicht nur 200 Kilometer entlang der Schwarzmeerküste, sondern reicht auch 50 Kilometer ins Landesinnere hinein. Die Olympischen Spiele ereigneten sich so gesehen direkt zu Füßen des bis zu 3300 Meter hohen Bergrückens des Westkaukasus. Zuvor waren sieben Jahre Bauzeit nötig, um aus Sotschi eine Olympiastadt zu konstruieren, Hotels, Sportstätten und Infrastruktur zu schaffen. Anwohner erkannten ihre Stadt kaum wieder. Auch die Natur des Sotschier Nationalparks mit seinen Eiben und Buchsbäumen musste Rodungen zugunsten von Straßenbau und Müllabrutschungen durch schlecht gesicherte Deponien verkraften.

Der NABU ist erleichtert, dass das Weltnaturerbegebiet „Westkaukasus" von den Umweltauswirkungen der Olympiade verschont blieb. Dennoch appelliert er an das IOC und die russischen Behörden, die versprochenen Kompensationsmaßnahmen einzuleiten. Für jeden gefällten Baum versprachen die verantwortlichen Multiplikatoren, drei neue zu pflanzen. Es gilt nun, zu überwachen, ob sie dieses Versprechen einhalten.

Nationalparke im Praxistest

BAG Kaukasus prüft Schutzgebiete Georgien

Transkaukasische Hornviper (*Vipera transcaucasiana*)

Orientbuchenwälder sind wichtige Lebensräume im Zapovednik Lagodekhi an der aserbaidschanischen Grenze.

Bei der Ausweisung von Schutzgebieten hat sich Beachtliches getan. Dennoch hat sich der weltweite Artenschwund nicht verlangsamt. Einer der Gründe dafür sind häufig Defizite im Management vieler Schutzgebiete: Eine schlechte personelle Ausstattung, Duldung nicht zulässiger Nutzungen, Vollzugsdefizite, falsche Managementvorgaben, Korruption – das sind nur einige Probleme, denen sich Schutzgebiete weltweit ausgesetzt sehen. Sie erfüllen dann ihre Funktion nicht, nämlich die Natur zu schützen. Nun unterzogen Aktive der NABU-Bundesarbeitsgruppe (BAG) Kaukasus Georgiens Schutzgebiete einem Praxistest.

Im Jahr 1995 wurde in Georgien der Borjomi-Kharagali-Nationalpark als erster Nationalpark nach internationalen Standards gegründet. Bis heute ist die Zahl der Nationalparke auf zehn angewachsen, mit einer Gesamtfläche von fast 277.000 Hektar. Das entspricht 3,8 Prozent der Landesfläche – die beiden faktisch nicht mehr von Georgien verwalteten Regionen Abchasien und Südossetien herausgerechnet sogar über 4,8 Prozent Landesfläche. Daneben, mit zum Teil räumlichen Überschneidungen, existieren noch 14 strenge Schutzgebiete, die so genannten Zapovedniks, mit einer Gesamtfläche von 141.000 Hektar. In den zurückliegenden zwei Jahrzenten ist in Georgiens Schutzgebiete viel investiert worden, auch durch die deutschen Bundesministerien für Umwelt und Entwicklungszusammenarbeit. Daher haben Mitglieder der BAG Kaukasus im Sommer 2013 stichprobenhaft Schutzgebiete dahingehend untersucht, ob sie halten, was sie versprechen. Im Fokus standen die Nationalparke Vashlovani und Borjomi-Kharagauli sowie das älteste kaukasische Schutzgebiet, der 1912 gegründete Zapovednik Lagodekhi. Das Ergebnis der Untersuchung fiel weitestgehend positiv aus. Moderne Infrastruktur für Besucher, eine auch im Vergleich zu Deutschland bessere personelle Ausstattung und ein funktionierendes Monitoring wurden konstatiert. Dadurch konnten Probleme wie zum Beispiel die Wilderei stark eingedämmt werden. Allerdings wurden auch punktuell Mängel festgestellt. So haben Schutzgebiete in Grenzregionen nach wie vor mit Wilderei durch Grenztruppen zu tun. Ein großes landesweites Problem ist zudem der derzeit stattfindende massive Ausbau der Wasserkraftnutzung. Flüsse und Bäche, in deren Oberlauf Schutzgebiete liegen, werden so für wandernde Fischarten funktionslos und zum Teil werden sogar Wasserkraftwerke und Stauanlagen in Schutzgebieten errichtet. Ihre Beobachtungen hat die BAG der Georgischen Schutzgebietsagentur übermittelt, die damit eine Argumentationsgrundlage gegenüber den anderen Ressorts der georgischen Regierung hat, um die aufgezeigten Probleme zu lösen.

Schon gewusst?

Der polnische Entdecker und Biologe Ludwik Franciszek Młokosiewicz (1831-1909) setzte sich seit 1889 für den Schutz des Lagodekhi-Gebietes auf der Südabdachung des Großen Kaukasus ein. Das heute knapp 20.000 Hektar große Gebiet wurde 1912 – drei Jahre nach seinem Tod - als erstes Gebiet des Kaukasus unter Schutz gestellt. Das Kaukasus-Birkhuhn, das auch in dem Gebiet lebt, wurde zu seinen Ehren benannt und trägt den wissenschaftlichen Namen Lyrurus mlokosiewiczi.

Ihr Ansprechpartner

Tom Kirschey
Sprecher Bundesarbeitsgruppe Kaukasus
E-Mail: Tom.Kirschey@NABU.de

Weltweit

Volkszählung bei Adebar

NABU koordiniert Internationalen Weißstorchzensus

Eins, zwei, ..., - weltweit sind Storchenschützer unterwegs, um besetzte Nester in ihren Ländern zu zählen.

Vor zehn Jahren brüteten weltweit ca. 233.000 Storchenpaare. Das ergab der 6. Internationale Weißstorchzensus. In diesem Jahr ist wieder eine große Zahl freiwilliger Storchenschützer in Europa, Nordafrika, Vorder- und Zentralasien unterwegs, um die besetzten Storchennester in ihren Ländern zu zählen.

Der Internationale Weißstorchzensus ist ein einmaliges Monitoringprojekt, das nun schon zum siebten Mal seit 1934 stattfindet und zum dritten Mal vom NABU koordiniert wird. Mit Hilfe des Internationalen Weißstorchzensus können wir den Weltbestand hochrechnen und regionale Bestandstrends analysieren. Die Daten liefern uns wichtige Grundlagen für den Schutz vor allem von Flussauen, Wiesenniederungen und Agrarlandschaften. Dabei interessiert insbesondere, dass 2004 viele mittel- und osteuropäische Länder mit den größten Weißstorchpopulationen der EU beigetreten waren, darunter Polen und die baltischen Staaten. Mit dem Beitritt übernahmen sie auch die europäische Agrar- und Infrastrukturpolitik. Wie hat sich dies nach zehn Jahren auf die Lebensräume des Weißstorchs ausgewirkt?

Während dies für die Ostpopulation im Vordergrund steht, stellen sich für westeuropäische Störche ganz andere Fragen. Ein großer Teil von ihnen zieht zum Überwintern nur noch bis nach Spanien und findet auf Mülldeponien und Reisfeldern jede Menge Futter. Mit dem Verzicht auf die gefahrvolle Reise nach Westafrika nehmen die Zahlen in Spanien, Portugal, Frankreich und Westdeutschland wieder stark zu. Geht dieser Trend weiter oder hat er ein Ende gefunden? Auf der Grundlage einer EU Richtlinie werden in Spanien Mülldeponien zunehmend verschlossen und das Futterangebot versiegt nach und nach.

Bevor allerdings diese Fragen zu beantworten sind, muss gezählt und ausgewertet werden. In Deutschland und anderen mitteleuropäischen Ländern wird jedes Jahr gezählt und es kann auf ein bewährtes Zählernetz zurückgegriffen werden. Aber in vielen anderen Ländern macht die Organisation der Zählung große Schwierigkeiten. Der NABU konnte jedoch einige Länder unterstützen. Nun warten die Mitarbeiter im Michael-Otto-Institut des NABU auf die Ergebnisse aus den etwa 40 Teilnehmerländern, um ein Gesamtergebnis zusammenzustellen.

Weiterführende Links

Informationen zum 6. Internationalen Weißstorch-Zensus sind im Internet zu finden unter **www.bergenhusen.nabu.de/weissstorch/zensus**

Ihr Ansprechpartner

Thomas Tennhardt
NABU-Vizepräsident
E-Mail:
Thomas.Tennhardt@NABU.de

Ab Oktober fliegen die ersten Kraniche in ihre Überwinterungsgebiete.

Neben der Besichtigung des Umweltbildungszentrums in El Oso.

Kranichfaszination

Neue Partner und Projekte im Kranichschutz

In Zusammenarbeit mit Äthiopien startet Kranichschutz Deutschland neue spannende Aktivitäten in Spanien und in der Türkei. In Kooperation mit dem spanischen BirdLife Partner SEO und der Gemeinde El Oso soll der Schutz des Rast- und Überwinterungsplatzes „Laguna de El Oso" gestärkt werden. Dazu dient auch die Unterstützung bei der Entwicklung und Finanzierung eines wesentlichen Ausstellungsbestandteils im neuen noch im Bau befindlichen Umweltbildungszentrum in El Oso.

Geplant ist ebenfalls eine Webcam-Direktschaltung zum Kranich-Informationszentrum in Groß Mohrdorf in der Region des Nationalparks „Vorpommersche Boddenlandschaft". In der Türkei wurden erstmals Kraniche mit ELSA-Ringen farbmarkiert. Sechs Kraniche im Alter von sieben bis neun Wochen und zwei mausernde Altvögel erhielten den Landesring am linken Bein (Schwarz-schwarz-schwarz) und am rechten Bein ihre individuelle Farbkombination. Drei Jungkraniche bekamen zudem einen GPS-GSM-Sender, der Daten über ihre Habitat- und Raumnutzung liefern wird. Ob diese Kraniche später ziehen oder Standvögel sind, werden die Daten spätestens zum Jahresende 2014 zeigen.

Genetische Untersuchungen werden zudem die spannende Frage klären, inwieweit es sich um die neue Unterart des Graukranichs, den *Grus grus archibaldi*, handelt. Das Projekt findet im Rahmen einer Kooperation mit dem türkischen Umweltministerium (Ministry of Forestry and Water Affairs – Department of Wildlife Management) und der internationalen Kranichstiftung (International Crane Foundation, USA) statt. Im Jahr 2015 wird auch das seit 2007 bestehende Kranich-Monitoring mit äthiopischen und deutschen Naturschützern in Äthiopien weitergeführt.

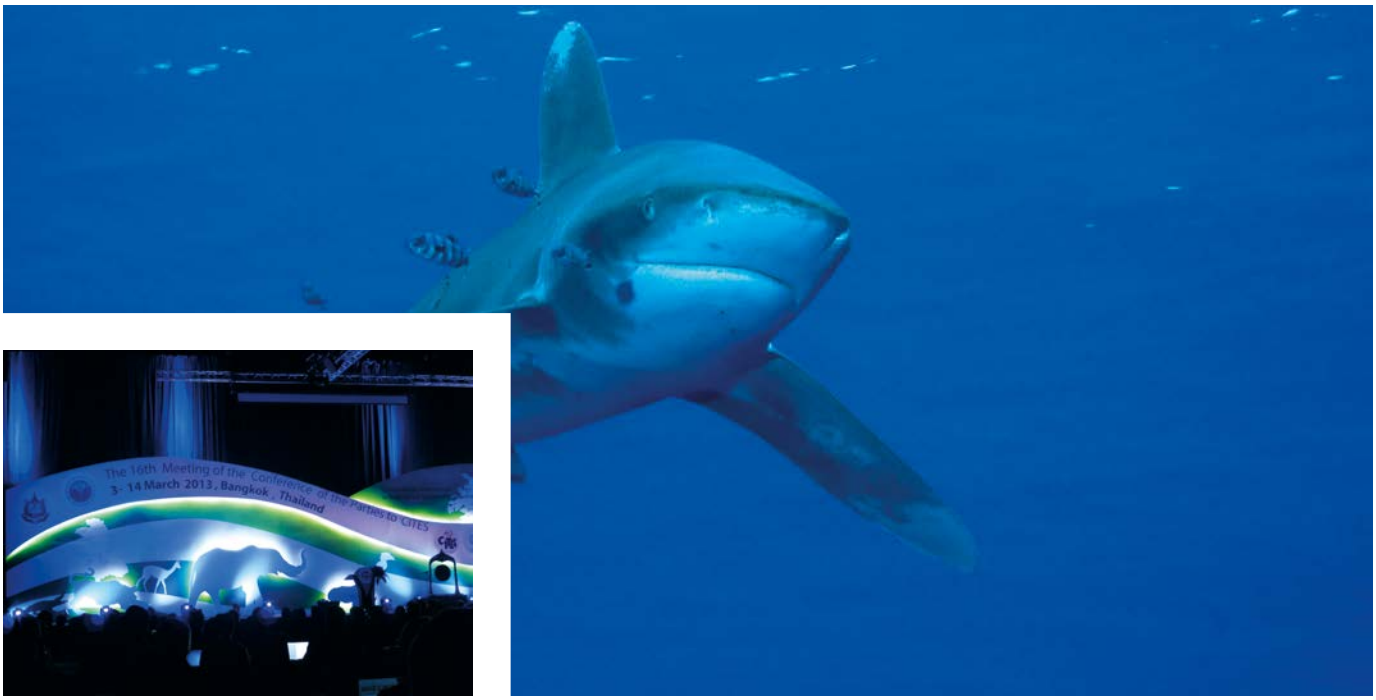
Die gemeinnützige Kranichschutz Deutschland GmbH mit dem NABU und dem WWF als Gesellschafter wurde 1996 gegründet. Sie ging aus der Arbeitsgemeinschaft „Kranichschutz Deutschland" hervor, die 1991 von ost- und westdeutschen Kranichschützern gemeinsam mit der Lufthansa Umweltförderung etabliert worden war.

Weiterführende Links

Weitere Informationen zu „Kranichschutz Deutschland" gibt es im Internet unter: **www.NABU-WWF-Kranichzentrum.de** und **www.facebook.com/Kranichschutz**

Ihr Ansprechpartner

Thomas Tennhardt
NABU-Vizepräsident
E-Mail:
Thomas.Tennhardt@NABU.de



Eröffnung der 16. CITES-Konferenz in Bangkok

Gute Nachrichten für den Weißspitzen-Hochseehai: Auch für ihn gelten nun strengere internationale Handelskontrollen.

Strenger Schutz für fünf Haiarten

16. CITES-Konferenz

Vom 3. bis zum 14. März 2013 fand in Bangkok die 16. Konferenz zum Washingtoner Artenschutz-Übereinkommen (WA) statt – genau 40 Jahre nach dem Gründungstreffen der Konvention. Die NABU-Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Internationaler Artenschutz hat an der 16. CITES-Konferenz teilgenommen und an der Seite anderer NGOs um bessere Schutzmaßnahmen für gefährdete Tier- und Pflanzenarten gekämpft.

Es war eine bemerkenswerte Jubiläumskonferenz: Die Vertragsstaaten beschlossen einen besseren Schutz für 65 bedrohte Tier- und 144 Pflanzenarten, darunter fünf stark befischte Hai-Arten. Strengere internationale Handelskontrollen gibt es seitdem für den Weißspitzen-Hochseehai, drei Hammerhai-Arten und den Heringshai. Auf den letzten drei CITES-Konferenzen hatten asiatische Delegationen noch die Listung gefährdeter Fischarten verhindert. In Bangkok wurde den Wirtschaftsinteressen dieser Länder erstmals ein Riegel vorgeschoben.

Zu den Gewinnern der Konferenz zählt auch der afrikanische Manati. Dank Anhang I Listung darf diese Seekuhart nicht mehr international gehandelt werden. 50 Schildkröten-Arten wurden ebenfalls besser geschützt.

Für 20 besonders gefährdete Arten wurde sogar ein internationaler Handelsstopp verhängt. Darunter sind auch die Grüngeckos, begehrt vor allem bei Reptilienliebhabern in der EU und zuvor nur in ihrer Heimat Neuseeland streng geschützt. 2.000 Euro pro Exemplar waren Anreiz genug, die Tiere über die Grenzen zu schmuggeln.

Ein Verlierer der Konferenz war der Eisbär – ihm wurde ein besserer Schutz unter CITES verwehrt. Kanada handelt als einziges Land weltweit immer noch international mit Eisbärprodukten. Die USA hatte versucht, das mit einer Anhang I Listung zu unterbinden, denn nach dem Klimawandel ist der internationale Handel eine der größten Bedrohungen für die weißen Bären.

Schon gewusst?

Weil die Wilderei auf Elefanten dramatisch angestiegen ist, schlugen bei der 16. CITES-Konferenz die Vereinten Nationen Alarm: 2011 wurden doppelt so viele Elefanten wie noch vor zehn Jahren getötet und drei Mal so viel Elfenbein konfisziert.

Ihr Ansprechpartner

Heike Finke
Sprecherin Bundesarbeitsgruppe Internationaler Artenschutz
E-Mail: Heike.Finke@NABU.de

Obwohl es nur noch 50 Maui-Delfine gibt, kann sich die Spezies jetzt noch erholen, wenn schädliche Fischereimethoden in ihrem Lebensraum endlich gestoppt werden. Derweil sterben in den Stell- und Schleppnetzen weiterhin drei bis vier der extrem seltenen Delfine pro Jahr – 54 mal mehr als die Natur erlaubt.

Neuseelands Maui-Delfine

Überleben zwischen Netzen und Öl

Die kleinsten Meeresdelfine der Welt, die Maui-Delfine, sind durch Stell- und Schleppnetzfischerei akut vom Aussterben bedroht. Nur noch 50 ihrer Art leben in den Küstengewässern Neuseelands – in den 1970er Jahren waren es noch 2000.

Weiterführende Links

Informationen zum Rettungsfonds unter **www.NABU-International.de/delfinfonds**

Ihre Ansprechpartnerin

Dr. Barbara Maas
Leiterin Artenschutz
E-Mail: Barbara.Maas@NABU.de

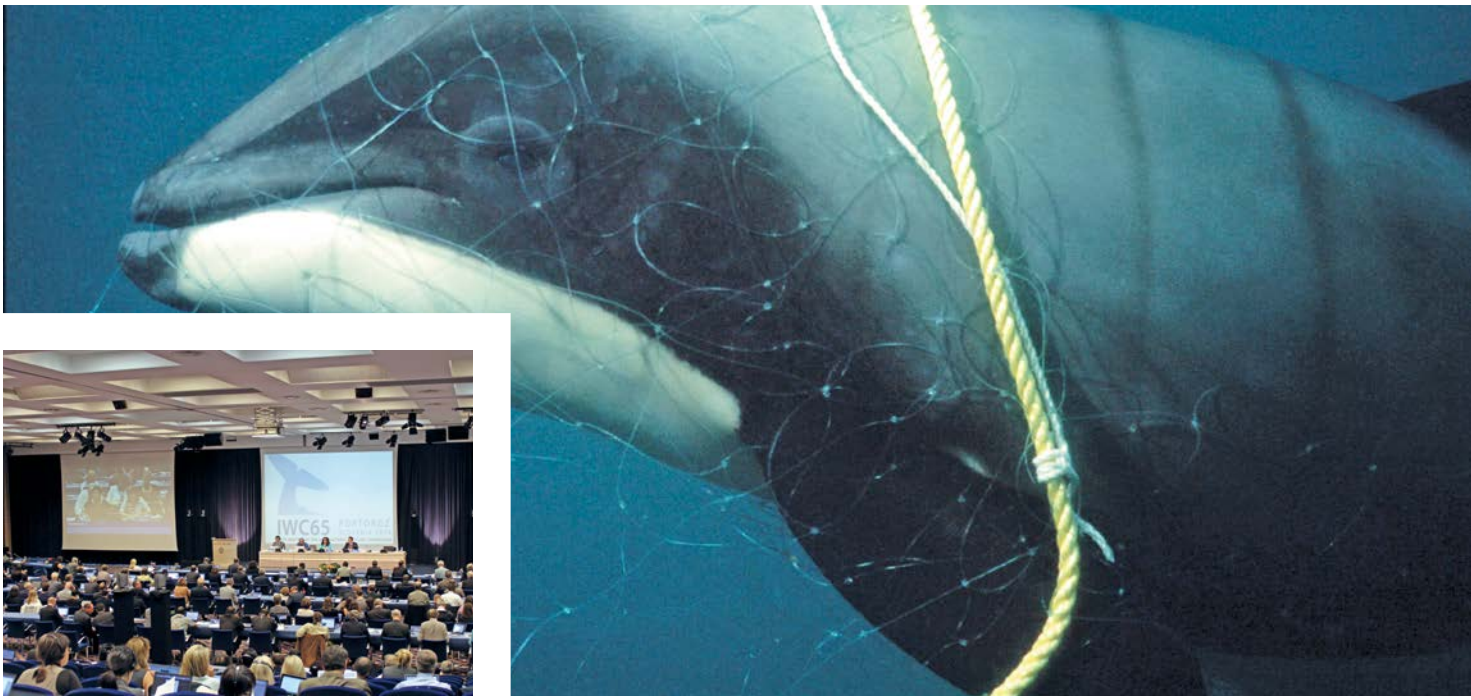
Bis heute landen die seltenen Maui-Delfine als Beifang in den Stell- und Schleppnetzen der industriellen Fischerei sowie in den Stellnetzen von Hobbyfischern. Doch die neuseeländische Regierung ignoriert die dringenden Empfehlungen der weltweiten Wissenschaftsgemeinschaft für den Schutz der Delfine. Noch immer sind mehr als Dreiviertel ihres Habitats von Netzen durchzogen.

Die NABU International Naturschutzstiftung engagiert sich seit Jahren für die Rettung der letzten Maui-Delfine. Mehr als 150.000 Menschen, darunter knapp 67.000 Unterstützer von NABU International, unterzeichneten daraufhin unsere Petitionen für einen sofortigen und konsequenten Schutz. Doch Neuseeland stellt sich hinter seine Fischereiindustrie und deren Profitinteressen und nimmt das Aussterben der Maui-Delfine dabei bewusst „in Kauf".

Wissenschaftlich fundiertes Schutzmandat

Im Juni berichtete Dr. Barbara Maas, Artenschutzexpertin der Stiftung, auf Einladung des Wissenschaftsausschusses der Internationalen Walfangkommission (IWC) über die Notlage der letzten Maui-Delfine. Unser Einsatz führte zu einer starken Verurteilung Neuseelands und einer offiziellen Empfehlung zum sofortigen und vollständigen Schutz der Delfine. Bei der Tagung der IWC im September konnten wir diese Forderungen, gegen den massiven Widerstand Neuseelands, auch auf breiter politischer Ebene mit der Unterstützung von mehr als 31 Kommissionsländern durchsetzen. Zum Erstaunen von IWC Delegierten bekannte Neuseeland endlich Farbe und verteidigte seine Handlungsunwilligkeit mit übergeordneten wirtschaftlichen Interessen.

Neben der IWC fordern auch die Weltnaturschutzunion IUCN und die Gesellschaft für Meeressäugetiere (SMM) ein konsequentes



Bis zum Jahr 2030 könnten die in Neuseeland lebenden Maui-Delfine bereits ausgestorben sein, wenn das Land nicht unverzüglich seine Fischereimethoden nachhaltiger gestaltet.

Fischereiverbot im gesamten Lebensraum der Maui-Delfine.

Rettungsfonds für Delfine

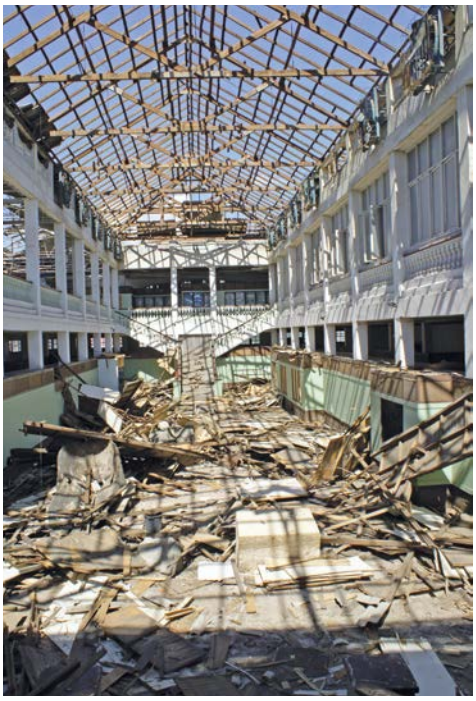
Unter dem Einfluss der Industrie sperrt sich die Regierung gegen den notwendigen Ausbau von Schutzmaßnahmen und beruft sich dabei auf wirtschaftliche Faktoren. Daher sieht NABU International keinen anderen Ausweg, als rechtlich gegen die neuseeländische Regierung vorzugehen und die Fischereiindustrie durch eine internationale Verbraucherkampagne zur Rechenschaft zu ziehen. „Nur wenn wir den Schutz der Maui-Delfine auf diese Weise erzwingen können, haben die Tiere noch eine Überlebenschance. Um dies zu ermöglichen, haben wir den Rettungfonds für Maui-Delfine (Maui's Dolphin Defence Fund) eingerichtet", erklärt Dr. Maas. Denn die Entscheidung der neuseeländischen Regierung bezüglich der Grenzen des Schutzgebietes der Mauis beruht nicht auf wissenschaftlichen Argumenten, wie es das Gesetz vorschreibt, sondern auf Profitinteressen. Dank NABU International unterschrieben 104 internationale Naturschutzorganisationen einen offenen Brief an Neuseelands Regierung. Darin machen die Unterzeichner bekannt, dass sie ihre Mitglieder und Supermärkte dazu aufrufen wollen, Fisch aus Neuseeland nicht mehr zu kaufen, falls das Land sich weiterhin gegen wissenschaftlich fundierte Schutzmaßnahmen sperrt.

Öl-Riesen gegen kleine Delfine

Unser Einsatz hat sichtbare Erfolge erzielt: mehr als 6.000 Quadratkilometer Lebensraum der Maui-Delfine sind mittlerweile geschützt. Bestehende Schutzgebiete reichen allerdings nicht aus, um das Aussterben der Tiere aufzuhalten. Doch auch in den Schutzgebieten sind die Mauis nicht sicher: Shell und der österreichische Ölkonzern OMV, der auch Tankstellen in Deutschland betreibt, wollen im Lebensraum der seltenen Delfine nach Öl bohren. NABU International hat Delfinfreunde aus aller Welt mobilisiert und Einwände bei der neuseeländischen Regierung eingereicht, um zu erreichen, dass die Argumente für den Schutz der Meerestiere öffentlich gehört werden.

Vier endemische Vogelarten auf Kuba farbberingt

Zunzun (*Chlorostilbon ricordii*)



Ein Hurrikan zerstörte das Naturhistorische Museum in Santiago de Cuba.

Ihr Ansprechpartner:
Tino Sauer
Vorsitzender NABU Großfahner
E-Mail: nabugrossfahner@web.de

Die NABU-Ortsgruppe Großfahner aus Thüringen unterstützt seit dem Jahr 2000 in Santiago de Cuba die Obere Naturschutzbehörde BIOECO und die „Uni de Oriente". Studenten der Universität werden nach Deutschland entsandt und hier zum Vogelberinger ausgebildet. Auch die erste nationale Beringungsstation in Siboney wurde 2010 mit Hilfe des NABU Großfahner gegründet.

Im Oktober zerstörte ein Hurrikan Häuser, Schulen, Hotels und Industrieanlagen an der Küste zwischen Santiago de Cuba und dem Dorf Siboney. Für die dortige Beringungsstation waren rechtzeitig Sicherungsmaßnahmen getroffen worden. Als in der Nacht das Dorf von bis zu vier Meter hohen Wellen durchspült wurde, suchten viele der Bewohner auf der 40 Meter über Grund gelegenen Station Schutz. Am nächsten Morgen ging die Schadensbilanz glimpflich aus. Das Naturhistorische Museum und die Universität in Santiago de Cuba traf es viel härter.

Unter diesen Bedingungen startete NABU-Praktikantin Natalie Busch ihren halbjährigen Aufenthalt im Chaosgebiet. Wer 14 Tage ohne Strom und 17 Tage ohne fließendes Wasser als Neuankömmling durchhält und trotzdem noch seinen Job macht, hat seinen Eignungstest mit Bravour bestanden. Natalie sollte eigentlich im Rahmen der Universität mit den Studenten arbeiten und neue Projekte vorbereiten. Nun war die Uni geschlossen und überall waren die Leute mit dem Wiederaufbau beschäftigt. Kurzerhand suchte sich Natalie drei Versuchsflächen aus, um dort die Wiederbesiedlung der Vogelarten auf den Hurrikanflächen zu dokumentieren.

Seit dem Jahr 2009 statten die kubanischen Beringer die Singvogelart Forns-Waldsänger (*Teretistris fornsi*) mit Farbringen aus. Im Rahmen einer laufenden Doktorarbeit wurden bis dato von dieser Art mehr als 100 Exemplare in Siboney farbberingt und seitdem auch in der laufenden Feldarbeit untersucht. Für weitere Masterabschlüsse wurden im Jahr 2013 zudem Blaumückensänger (*Polioptila caerulea*), Gundlachvireo (*Vireo gundlachii*) und Kubaschopftyrann (*Myiarchus sagrae*) in die Farbberingung aufgenommen. Diese drei endemischen Singvogelarten werden noch mindestens bis 2016 weiter untersucht.

Blaumückensänger *(Polioptila caerulea)*

Wir danken

folgenden Stiftungen, öffentlichen Institutionen und Unternehmen für ihre Unterstützung:

Stiftungen
ClimateWorks Foundation

Deutsche Bundesstiftung Umwelt

European Climate Foundation

Gregor Louisoder Umweltstiftung

Michael Otto Stiftung für Umweltschutz

Öffentliche Institutionen
Bundesamt für Naturschutz

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit

Europäische Kommission

Kreditanstalt für Wiederaufbau

Ministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg

Ministerium für Landwirschaft und Umwelt des Landes Sachsen-Anhalt

Ministerium für Landwirschaft, Umwelt und ländlichen Räumen des Landes Schleswig-Holstein

Umweltbundesamt

Unternehmen
Grundig Intermedia GmbH

Oetinger Media GmbH

Weltkino Filmverleih GmbH

Mitglieder der NABU-Unternehmerinitiative und der Unternehmerinitiative Südrussland der NABU International Naturschutzstiftung
AURO Pflanzenchemie AG

Energieinsel GmbH

BioGazEnergoStroy Deutschland GmbH

Naturstrom AG

Original Food GmbH

saferay GmbH

TeeGschwendner GmbH

Travel-to-nature GmbH

TRUST Versicherungsmakler AG

Viessmann Werke GmbH & Co. KG

Wesser GmbH

Unser besonderer Dank gilt allen Einzelspendern, Förderern und NABU-Gruppen, die die internationale Arbeit des NABU finanziell unterstützen, sowie allen Personen, die uns in ihren Erbschaften und Vermächtnissen bedacht haben.

Naturschutzbund Deutschland (NABU) e.V.

Der NABU setzt sich seit 115 Jahren mit überzeugendem Engagement, fachlichem Know-how und mehr als 540.000 Mitgliedern und Förderern dafür ein, Menschen für gemeinschaftliches Handeln für die Natur zu begeistern.

International setzt der NABU seine geografischen Schwerpunkte in Afrika, Mittelasien und dem Kaukasus. Das inhaltliche Spektrum der internationalen Arbeit reicht vom Erhalt der Lebensraum- und Artenvielfalt, Klimaschutz, Ökotourismus und Umweltbildung bis hin zu Capacity Building, Armutsbekämpfung und Stärkung der Zivilgesellschaft.

NABU International Naturschutzstiftung

Im Jahr 2009 gründete der NABU die NABU International Naturschutzstiftung. Der Schwerpunkt ihrer internationalen Projektförderung liegt in den beiden zentralen Handlungsfeldern Klimaschutz und Erhalt der biologischen Vielfalt. NABU International engagiert sich vor allem in den Regionen der Erde, in denen ursprüngliche Natur- und Kulturräume noch erhalten sind, diese aber zunehmend unter Druck geraten.

Die Stiftung führt eigene Projekte in enger Zusammenarbeit mit Partnern vor Ort durch und fördert die internationalen Naturschutzprojekte des NABU.